

SUNRISE



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/1989

Inhaltsverzeichnis

UNSER ANTEIL AN DER WINTER-SONNENWENDE	173	<i>James A. Long</i>
DIE ZEIT DES SÜDLICHSTEN PUNKTES	176	<i>Tom Orbesen</i>
WAS IST DIE ESSENZ DES MENSCHEN	183	<i>Bas Rijken van Olst</i>
DER SONNENTEMPEL VON GLASTONBURY	185	<i>Lennart Lydeen</i>
PLATONS MYTHEN UND DIE MYSTERIEN-TRADITION	195	<i>W. T. S. Thackara</i>
DER AUGENBLICK DER WAHRHEIT DES JAHRES	207	<i>Madeline Clark</i>
EINE GEMEINSAME ANSTRENGUNG	209	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
SPÄTSOMMERLIED	210	<i>Trude Head</i>
VERWIRRT ÜBER DAS NEW AGE?	212	<i>Alan Donant</i>
DIE SCHÖPFUNG IN EINER STAUBWOLKE	216	<i>Mandy Rooke</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 7,50 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 9,00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (818) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1989 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,--**, **Sonderheft DM 7,--** und **Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven



33. Jahrgang, Heft 4/1989

UNSER ANTEIL AN DER WINTER-SONNENWENDE

ICH WÜNSCHTE, es wäre uns möglich, die wirkliche Bedeutung dieser heiligen Jahreszeit der Wintersonnenwende eingehend zu erfassen. Wenn aus dieser Zeit auch ein Geschäft gemacht wurde und viel Äußerlichkeit damit verbunden ist, so kann ich dennoch nicht glauben, daß die vielen Millionen von Menschen, die sich an der äußerlichen Betriebsamkeit beteiligen, die wahren inneren Werte völlig übersehen. Sie spüren etwas in der Luft – weil es in der Luft liegt; und trotz der lärmenden Festlichkeit und der Ablenkung versteht es die Natur zu dieser Zeit, selbst dem Abgestumpftesten die Wärme eines göttlichen Gedankens ins Bewußtsein zu bringen.

Im Lichte der alten Weisheit erfahren wir etwas von der Weihnachtsgeschichte und von der Geburt eines Erlösers. Die Hütte oder der Stall ist die Mysterienschule – die Schule der Selbst-Läuterung, der Selbst-Erziehung und der Selbst-Bemeisterung – und die Krippe stellt die erhabene Bescheidenheit dar, die jeder »Geburt« in das Licht vorangeht und folgt. Wenn die große Initiation stattfindet, gibt es Menschen, die dabeistehen und Wache halten und die, wie die Hirten, zur rechten Zeit sich freuen. Die christliche Geschichte von Jesus, der in einer Krippe geboren wurde, ist wunderbar, aber es gibt sehr viel mehr zu erkennen, weil alles symbolisch ist.

Zur Zeit der Wintersonnenwende befindet sich jeder von uns im Prozeß einer neuen Geburt. Die Natur hat selbst die Tür geöffnet, und es liegt bei uns, die offene Tür zu erkennen und einen Schritt weiterzugehen. Im größeren Geschehen stellt das, was während der Initiationszeit geschieht und als die Große Geburt bekannt ist, weit mehr dar als einen Segen für die Menschheit. Die Wächter der Menschheit haben sich in unterschiedlichem Maße und zu verschiedenen Zeiten in der Vergangenheit den Prüfungen und Einweihungen der heiligen Jahreszeiten, besonders dieser, unterzogen. Jene Wächter sind die Pilger, die sich vor langen Zeiten entschieden haben, dem Pfad des Mitleids zu folgen. Aus diesem Grunde sind sie Wächter, und aus diesem Grunde teilen wir mit ihnen die Sorge und die Hoffnung, die mit dieser besonderen Jahreszeit einhergehen.

Es gibt zwei verschiedene Initiationen, die zur Wintersonnenwende stattfinden können, was von der Zeit und von dem einzelnen Menschen abhängt. Die eine Initiation, welche man die kleinere nennen kann, ist für jene Initianden, die sich das Recht für diese Initiation erworben haben, die ihnen gestattet, zu den Portalen der Sonne zu reisen und, wenn sie erfolgreich sind, von der Essenz der Sonnengottheit einen Schimmer zu erhaschen und nach drei Tagen zurückzukehren.

Diese Initiation ist nicht so groß wie diejenige, die alle 2160 Jahre stattfindet. Nichtsdestoweniger ist sie nach unseren Maßstäben groß. Durch die Analogie muß es offensichtlich werden, daß es noch andere Initiationen von geringerer Intensität gibt, die bis zu Ihnen und bis zu mir herabreichen. Diese kleineren Initiationen sind nicht formell, aber sie sind sehr einflußreich. Sie sind ein Teil der Natur, und sie sind ein Teil von uns, weil wir uns in unserem natürlichen alltäglichen Leben auf die Erfahrungen der Initiation vorbereiten und bis zu einem gewissen Grad an den Erfahrungen derjenigen teilhaben, die für die formale Prüfung zu der einen oder anderen heiligen Jahreszeit ausgewählt werden.

Während der Wintersonnenwende erfährt jeder von uns eine Wiedergeburt: unsere Handlungen und Gedanken haben das Jahr über das Innere, aus dem diese neue Geburt stattfindet, vorbereitet. Das geschieht jedes Jahr. In dem Maße, in dem wir die wunderbare Gelegenheit derjenigen erfassen können, die die große Initiation

erleben, in diesem Maße werden wir – in dem Gedankenstrom, der durch unser Bewußtsein zieht – erkennen, daß unser eigenes Höheres Selbst, die Gottheit im Innern, uns für diesen Schritt vorbereitet, den wir eines Tages tun werden. In dem Maße, in dem wir darüber nachdenken, wird sich der wohlthätige Einfluß auf die ganze Welt erstrecken.

Diese heilige Jahreszeit könnte für jeden, der auch nur einen Teil seiner niederen und selbstsüchtigen Gedanken auf dem Altar seines Höheren Selbst opfert, in einer wirklichen Epiphanie [göttlichen Erscheinung] gipfeln. Wenn wir die Weihnachtsgeschichte nicht nur als eine symbolische Erzählung dessen betrachten, was jeder Mensch in ferner Zukunft werden wird, sondern als eine Verheißung von etwas, das wir hier und jetzt in einem geringeren Grade erfahren können, dann würden wir wahrnehmen, daß wir mehr als einmal in den geheimen Kammern unserer Seele durch die Tiefe der täglichen Einweihung gehen. Wenn wir erfolgreich sind, werden wir wissen, daß unser Schmerz der Weg zur Freude war – zur tiefen, inneren Freude, die nicht nur unser eigenes Leben berührt, sondern sich überallhin erstreckt, um das Leben anderer günstig zu beeinflussen.

Die höhere Initiation, die bei einem Messianischen Zyklus von 2160 Jahren stattfindet, ist eine der schönsten Erfahrungen, die man sich denken kann. In den kleineren Initiationen befreit sich der Initiand von seinen niederen vier Prinzipien, so daß die höheren drei zu den Portalen der Sonne vordringen können und dann wieder zurückkehren. Bei der größeren Initiation hat der Initiand jedoch die Fähigkeit erlangt, die Monade bewußt zu befreien, so daß sie die planetarischen Sphären auf dem spirituell magnetischen Kurs durchqueren kann, um mit dem Herzen der Sonne eins zu werden. Nach vierzehn Tagen kehrt er wieder zurück als ein »Zweimalgeborener«, als ein Bodhisattva, ein Erlöser, ein Christus. Der Stern von Bethlehem könnte vor zweitausend Jahren durchaus das Zeichen für eine Große Geburt gewesen sein – ein göttlicher Pfad für die Monade, um von der Erde zum Mond, zur Venus, zum Merkur und zur Sonne zu reisen.

Wenn wir das esoterische Wissen aller heiligen Schriften eingehender erforschen, werden wir die Weihnachtslieder, die zu dieser Zeit des Jahres gesungen werden, richtig einschätzen. Vielleicht

können wir mit klarerem Blick und wärmeren Herzen sehen, was ursprünglich die tiefere Bedeutung hinter dem »Horcht, die Engel der Verkündung singen« war und hinter der Symbolik von den drei Weisen und dem Stern von Bethlehem lag.

Ist es ein Wunder, daß jeder große Lehrer so großen Wert auf die kleinen Dinge legte, auf unsere einfachen Gedanken und Handlungen? Es hätte tatsächlich kein Bodhisattva, kein Christus diese Initiation erfolgreich bestehen können, es sei denn als das Ergebnis einer langen Kette von kleinen Gedanken und Handlungen, die immer pyramidenförmig aufgereiht wurden bis zu dem Punkt, an dem er sich selbst auf dem Altar als Opfer für alle anbietet. Es ist tatsächlich eine Zeit der Freude, der echten Freude, daß wir einen kleinen, bewußten Anteil an dieser kosmischen Anstrengung haben.

– James A. Long



DIE ZEIT DES SÜDLICHSTEN PUNKTES

Ausgrabungen und Beobachtungen über den Sonnenaufgang an der Indianer-Rennbahn

Tom Orbesen

DIE INDIANER-Rennbahn befindet sich auf einer Mesa [Tafel-Hochland] über dem Tal des Animas-Flusses im Nordwesten von Neu Mexiko. Sie besteht aus vier parabelförmigen Bögen aus Flußkieselsteinen, die gleichmäßig ungefähr drei Meter voneinander entfernt angeordnet sind, und etwa eine Länge von 135 Metern haben. Ich habe die Konstruktion vom nordöstlichen bis zum südöstlichen Bogenende vermessen. Die konkave Seite des Bogens ist an der Ostseite. Zwei Steinhügel aus Flußkieselsteinen liegen im

Abstand von zwei Metern auseinander, rechts und links von der Äquinoktial-Position, ungefähr 133 Meter vom östlichen Mittelpunkt der Bögen entfernt. Die Steinhügel sind etwa eine Kopfsteinreihe hoch und haben einen Durchmesser von sechs Metern. Von der Rundung der Bögen, die für die ersten Siedler wie eine moderne Rennstrecke erschienen sein mögen, stammt der Name Indianer-Rennstrecke.

Der Animas-Fluß, ein Nebenfluß des San-Juan-Flusses, stürzt die Berghänge hinab und betritt im Nordwesten Neu Mexiko, wo er durch die Städte Aztec und Farmington fließt, bevor er auf seinem Weg zum Colorado-Fluß in den San-Juan-Fluß einmündet.

Prähistorische Völker besiedelten das Animas-Tal. Der Chaco Canyon liegt im Süden des Tales, und die Felsenwohnungen von Mesa Verde liegen im Nordwesten. Große Niederlassungen gab es auch im Stromgebiet von La Plata, Mancos und McElmo. Das untere Animas-Tal entlang lagen Pueblos [Indianer-Dörfer] und Siedlungen, was ein Beispiel für die anscheinend erfolgreiche Verbindung von kulturellen Einflüssen ist.

Das wahrscheinlich am besten bekannte prähistorische Pueblo im Animas-Tal befindet sich beim Aztekischen Ruinen National Monument. Von der Indianer-Rennbahn aus gesehen, liegt das alte Pueblo im Nordosten am anderen Ufer des Animas-Flusses. Zwei gleichmäßig hohe Mesas von ca. 1800 Meter Höhe im Osten von der Indianer-Rennbahn, waren Wohnplätze der Anasazi (der Alten). Es gibt auch ein zerfallenes Pueblo unten im Tal der Blancett-Heimstätte, unmittelbar im Norden von der Indianer-Rennbahn.

Die nierenförmige Mesa, auf der das Gelände der Indianer-Rennbahn liegt, ist verhältnismäßig eben, mit einer spärlichen Vegetation aus Gräsern, Beifuß und Wacholderbüschen. Das gesamte Gebiet beträgt etwa 50 Hektar. Tonscherben und behauene Steine wurden auf der Mesa nicht gefunden.

Von der Mesa aus kann man fast alle größeren prähistorischen Plätze im Tal sehen. Vielleicht waren für die Anasazi, die das Bauwerk errichteten, die wichtigsten Stellen die Punkte des Sonnenaufgangs und -untergangs am Horizont, auf die sie ihre Aufmerksamkeit richteten.

Earl Morris (1889–1956) war wahrscheinlich der erste Archäologe, der die Indianer-Rennbahn aufsuchte. Von Joe Boettcher, der

sein ganzes Leben in Aztec, Neu Mexiko, verbrachte, wird berichtet, daß er mit Earl Morris Verbindung aufgenommen habe, in der Hoffnung, das Geheimnis der vier Bögen enträtseln zu können. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß Earl Morris tatsächlich an der Stätte gewesen ist, und daß er gewisse Kenntnisse von dem, was die vier Bögen bedeuten, gehabt haben könnte. Es ist nicht bekannt, ob Mr. Boettcher von Earl Morris eine Antwort erhielt. Auf der unmittelbar im Osten gelegenen Mesa hat die Gillentine Stätte, LA 5626,*) in südöstlicher Richtung verlaufende Gräben, die durch Teile der Ruine hindurch gegraben wurden. Diese Ausgrabungen stammen wahrscheinlich von Earl Morris. Erst im Juli 1968 wurde die Indianer-Rennbahn von Henry A. Jackson, einem Leiter der San-Juan-County-Archäologischen Gesellschaft, besichtigt und registriert. Sie wurde dann als LA 9050 gekennzeichnet.

Andere Wissenschaftler und Archäologen haben die Stätte besucht, weil sie das Geheimnis der vier Bögen interessierte. Die Möglichkeit, daß die beiden Steinhügel im Osten in einer Linie mit der aufgehenden Sonne zu den Tagundnachtgleichen aufgestellt sein könnten, war mein erster Anhaltspunkt dafür, daß auch die Indianer-Rennbahn nach der Sonne ausgerichtet sein könnte.

Ich begann meine Überprüfungen der archaisch astronomischen Möglichkeiten der Stelle am 19. August 1985. Mit der Erlaubnis des Eigentümers, Mr. James Asworth, der verstand wie wichtig archaisch-astronomisch diese Stätte war, begann ich, an den Bögen entlang kleine Fähnchen zu stecken. Die eigentliche kartographische Vermessung wurde von einem berufsmäßigen Sachverständigen ausgeführt, so daß die Geländekarte in Quadratyards, anstatt in Quadratmetern aufgezeichnet wurde. Roger Moore, ein Archäologe aus der Abteilung zur Erhaltung der Archäologie in Salmon Ruin bei Bloomfield, Neu Mexiko, war so freundlich, mir bei den wissenschaftlichen Beobachtungen zu helfen. Moore war auch bei den sich anschließenden Beobachtungen an der Indianer-Rennbahn anwesend und half mir mit viel technischer Erfahrung und Ratschlägen, die von mir sehr geschätzt wurden.

*) Das Anthropologische Laboratorium nummeriert und bezeichnet die prähistorischen und historischen Stätten, die in Neu Mexiko registriert und bearbeitet worden sind.

Am Morgen der Herbst-Tagundnachtgleiche waren Roger, eine weitere Gruppe von Archäologen, der Landmesser und ich an der Stätte. Als die Morgensonne zwischen den Steinhügeln aufging, konnte ich die genaue Position der Tagundnachtgleiche auf den Kieselsteinbögen markieren. Das war wichtig, weil es mir dadurch möglich war, die genaue Stelle für die Ausgrabung, die sich als ein wichtiger Bestandteil erweisen könnte, festzuhalten.

Um mutwillige Zerstörer irrezuführen (in der Gegend gab es neugierige Kinder), begann ich hinter dem westlichsten Kieselsteinbogen drei Probelöcher zu graben. Danach fing ich an, hinter dem westlichsten Bogen an der Äquinoktial-Stellung entlang auszuschnitten. Ich grub 30 cm tief und entdeckte in dem unberührten Boden, exakt auf der Äquinoktial-Stellung, wie ein Loch von einem Pfosten zum Vorschein kam. Dieses rechteckig geformte Loch war etwa 5 cm tief, 4 cm lang und 3 cm breit. Der Boden in dem Pfostenloch unterschied sich von dem vom Winde angewehten, sandigen Lehm, den ich ausgegraben hatte. Dieser Boden hatte eine feinere Beschaffenheit und war heller in der Farbe.

Das Nordende der Bögen schien mit meinen Berechnungen übereinzustimmen, wonach zur Wintersonnenwende die aufgehende Sonne dort erscheinen würde. Am nördlichsten Ende der Bögen grub ich drei Probelöcher. Diese bestätigten meine Vermutung, daß die Bögen dort aufhörten. Um mutwillige Zerstörer irrezuführen, grub ich etwa 4 Meter vom Nordende des östlichsten Bogens nochmals ein Probeloch. Dann grub ich zwei weitere Probelöcher an der Ostseite des westlichsten Bogens, um die Tiefe des Bogens festzustellen. An diesem nördlichen Punkt ist der westlichste Bogen eine Kopfsteinschicht hoch. Als die Ausgrabungen fertig waren, wurden alle Löcher wieder aufgefüllt und Erkennungsstäbe in den Boden gesteckt, um den Normalfixpunkt, wichtige Merkmale und die Richtung des Sonnenaufgangs zu markieren.

Am 21. Dezember 1985 wurden zur Wintersonnenwende Beobachtungen über den Sonnenaufgang gemacht. Ich hielt einen Stab gegen die aufgehende Sonne, und der Stab warf einen Schatten durch die Nordenden der Bögen. Aus dieser Beobachtung wurde offenbar, daß die Anasazi die Wintersonnenwende-Diagonale als eine Richtlinie für die Konstruktion der Bögen benutzt hatten. Man vermutet, daß die Pueblo Indianer von Arizona und Neu Mexiko

Nachkommen der Anasazi sind. Der ethnologische Beweis der Pueblos läßt mich annehmen, daß es wahrscheinlich das Nordende der Bögen war, wo die Konstruktion des Fundamentes begann.

Matilda Coxe Stevenson beschreibt in ihrem Buch *The Zuni Indians* die Schöpfungsmythe so: »Die Götter warfen einen Mehlstreifen aus, [welcher] Licht hervorbrachte, das sie nach Norden führte.« Die Schöpfungsmythe beginnt an der Südost-Ecke von der kosmologischen Welt der Zunis, der Ära, wo die Sonne zur Wintersonnenwende aufgeht. Edgar L. Hewett und Bertha P. Dutton erklären in dem Buch *The Pueblo Indian World*, daß:

In Laguna die Wintersonnenwendfeiern die ersten Feiern des Jahres sind. Das Datum ist willkürlich, aber für gewöhnlich um den 21. Dezember herum. Zu dieser Zeit sehen die Lagunas, daß die Sonne ihren südlichsten Punkt am Himmel erreicht hat, »die Zeit des südlichsten Punktes«.

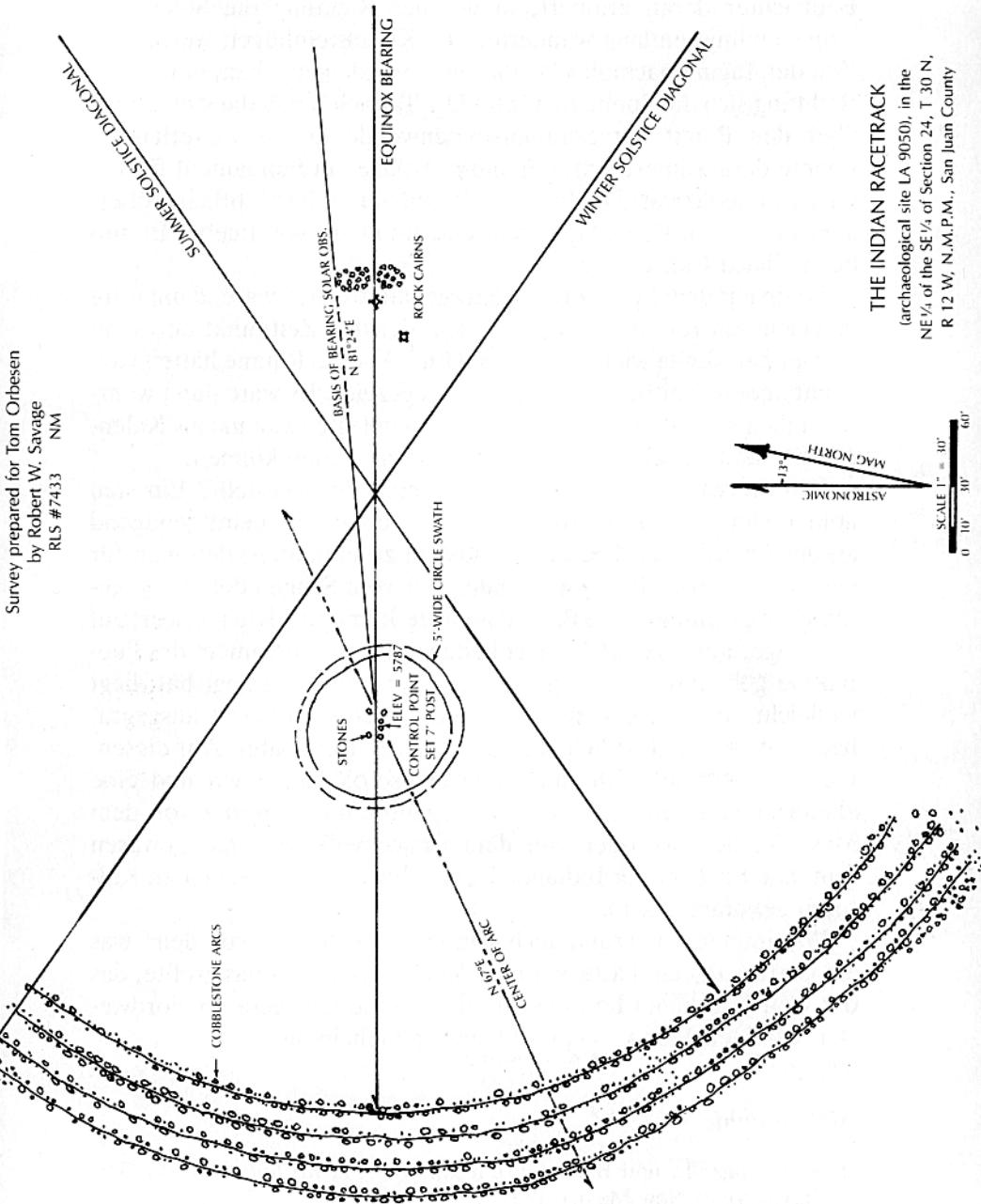
Sie berichten auch, daß man in Santa Ana Pueblo »den südlichsten Punkt der Wintersonne ›die Zeit des süd-östlichen Winkels‹ nennt«.

Wenn die Schöpfungsmythe mit einigen der architektonischen Anordnungen der Anasazi übereinstimmt, so könnte man zu der Feststellung kommen, daß eine prähistorische Struktur, wie die Indianer-Rennbahn, so angelegt wurde, daß Teile der alten Schöpfungsmythe als Richtschnur dienten.

Sonnenbeobachtungen wurden auch am 21. Juni 1986 während der Zeit der Sommersonnenwende durchgeführt, aber die aufgehende Sonne war nicht in einer geraden Linie mit den besonderen Merkmalen entlang der Steinbögen ausgerichtet. Die Bögen laufen etwa vierzig Meter vom angenommenen Sommer-Sonnenwendepunkt der Bögen weiter nach Süden.

Wenn die Indianer-Rennbahn wirklich als Einrichtung zur Zeitberechnung oder als astronomisches Observatorium errichtet worden wäre, dann hätte sie wahrscheinlich am Punkt der Sommersonnenwende-Diagonale aufgehört. Die Bögen hätten dann charakteristische Merkmale enthalten, die mit dem Sonnenaufgang zur Sommersonnenwende, bei der Tagundnachtgleiche und zur Wintersonnenwende eine gerade Linie bilden. Die Möglichkeit, die Jahreszeit aus einem nahezu Viertelkreis abzulesen, wie bei der Indianer-Rennbahn, könnte man durch Übung erwerben, so lange sich der

Survey prepared for Tom Orbesen
by Robert W. Savage
RLS #7433 NM



THE INDIAN RACETRACK

(archaeological site LA 9050), in the
NE ¼ of the SE ¼ of Section 24, T 30 N,
R 12 W, N.M.P.M., San Juan County

Beobachter daran erinnert, in welcher Richtung die Sonne die Kopfsteinlinie entlang wanderte. Die Kieselsteinhügel, welche die Zeit der Tagundnachtgleiche anzeigen, würden angeben, in welcher Richtung sich die Sonne bewegte. Die Tatsache, daß die vier Bögen über den Punkt der Sommersonnenwende hinaus weiterlaufen, könnte darauf hinweisen, daß diese Anlage ein Fundament für ein Großes Pueblo war. Die Indianer-Rennbahn ist beträchtlich größer, aber der ersten Bauanlage, dem Old Bonitoan von Pueblo Bonito beim Chaco Canyon, ähnlich.

Wenn auf dem Fundament weitergebaut worden wäre, dann wäre vielleicht ein Raum errichtet worden, der den Zeitpunkt der Sommersonnenwende wiedergegeben hätte. Andere Räume hätten vielleicht andere Zeitpunkte des Jahres angezeigt. Es wäre dann wahrscheinlich so, daß die auf diese Weise angelegten Räume als Kalender für landwirtschaftliche Zwecke hätten dienen können.

Warum wurde ein Großes Pueblo nicht fertiggestellt? Ein steil abfallender Canyon im Westen des Schauplatzes scheint genügend an der Oberfläche liegenden Sandstein zu enthalten, den man für ein Pueblo hätte abtragen können. Der vom Schnee der Berge gespeicherte Animas-Fluß fließt das ganze Jahr über. Die Antwort auf die Frage, warum die Räumlichkeiten auf dem Fundament des Pueblos nie gebaut wurden, und wer die Fundamente gelegt hat, liegt vielleicht auf dem Gillentine-Gelände. Das ist die nicht ausgegrabene Ruine direkt östlich von der Indianer-Rennbahn. Auf diesem Gelände befinden sich zahlreiche Häuserblöcke, Kivas und eine alleinstehende Große Kiva. Die Gegend kann entweder von dem Mesa Verde-Volk oder von dem Chaco-Volk bewohnt gewesen sein. Die Erbauer der Indianer-Rennbahn könnten von beiden Kulturen gekommen sein.

Was immer der Grund auch sein mag, das Skelett von dem, was ein Großes Pueblo hätte werden können – vielleicht das größte, das die Welt je gekannt hat, das auf einer einsamen Mesa im Nordwesten von Neu Mexiko liegt – bleibt ein Geheimnis.

Bibliographie:

Hewett, Edgar L. und Bertha P. Dutton, *The Pueblo Indian World*. The University of New Mexico Press, 1945.

- Hewett, Nancy, »The Old Indian Racetrack«. Paper presented to the Pecos Conference, Hermosillo, Mexico, 30. Juli 1976.
- Jackson, Henry A., »Laboratory of Anthropology Site Report # 9050«. Laboratory of Anthropology, Museum of New Mexico, Santa Fe, New Mexico, Juli 1968.
- Lekson, Stephen H., *Great Pueblo Architecture of Chaco Canyon*. The University of New Mexico Press, 1986.
- Lister, Robert H. und Florence C., *Earl Morris and Southwestern Archaeology*. The University of New Mexico Press, 1968.
- Morris, Earl H., *Archaeological Studies in the La Plata District*. Carnegie Institution of Washington, Washington, D.C., 1939.
- Richert, Roland, *Excavation of a Portion of the East Ruin, Aztec Ruins National Monument, New Mexico*. Southwestern Monuments Association, Technical Series, Vol. 4, 1964.
- Stevenson, Matilda Coxe, *The Zuni Indians*. Twenty-third Annual Report of the Bureau of American Ethnology, 1901–1904, Washington, D.C., Government Printing Office, 1905.



WAS IST DIE ESSENZ DES MENSCHEN?

Bas Rijken van Olst

BEVOR WIR fragen: »Was ist die Essenz vom Menschen?«, könnten wir uns ebenso fragen: Was ist der Mensch? Woraus besteht er? Der Apostel Paulus war der Meinung, daß der Mensch aus Körper, Seele und Geist zusammengesetzt ist. An welcher Stelle würde er das Bewußtsein des Menschen eingeordnet haben? In den Geist, in die Seele oder sonstwohin? Was bildet das innerste Wesen, das tiefste, das grundlegendste Prinzip des Menschen?

Wenn man die Teile des Menschen in dieser Weise aufzählt, so scheint es vernünftig zu sein, wenn man sagt: der Körper ist nicht die Essenz; der Körper ist ein Hilfsmittel für etwas anderes – eine Hilfe für unsere Gefühle und Gedanken. Unsere Gedanken ihrer-

seits können jedoch wiederum als ein Hilfsmittel für unseren Willen betrachtet werden; oder umgekehrt, es gibt einen Teil unseres Bewußtseins, der unser Denken benützt. Dieses Bewußtsein, dieser Teil unseres Selbst ist also wichtiger als unser Denken. Die Essenz des Menschen geht daher über den Geist und den Körper hinaus.

Sind dann unsere Gefühle die Essenz? Das scheint nicht der Fall zu sein, denn unsere Gefühle sind sehr variabel. Unsere Sinnesorgane verursachen oft ganz unterschiedliche Gefühle. Wenn wir von der veränderlichen Art unserer Sinneswahrnehmungen gesteuert werden und von unserer Reaktion darauf, wird unser Innerstes dann ebenso beeinflußt? Manchmal können wir unsere Reaktionen mit unserem Denken kontrollieren, dies kann aber nur durch fortgesetzte Übung erreicht werden. Das führt uns zu dem Schluß, daß diese Art von Gefühlen nicht die Essenz des Menschen bilden kann. Unser Wort »Selbstbeherrschung« besagt, daß es ein »Selbst« gibt, das wesentlicher ist als unsere Gefühle, und daß dieses »Selbst« sie beherrschen kann.

Manchmal gebrauchen wir das Wort »Gefühle« für andere Bewußtseinsbereiche – Gefühle wie Liebe und Selbstlosigkeit, aufgefaßt im höchsten Sinne. In diesem Lichte kann der Mensch als eine Reihe eng verbundener Bewußtseins Ebenen betrachtet werden. Der Körper ist das letzte oder unterste Glied in der Kette, und jedes Glied darüber gehört mehr zum Essentiellen. Auf der Bewußtseins ebene, auf welcher die höheren menschlichen Gefühle wirksam sind, wie zum Beispiel die Gefühle von Altruismus und Liebe, verblassen die Grenzen unserer Persönlichkeit – wir beginnen wirklich für das Wohl des größeren Ganzen zu arbeiten.

Wenn wir diesen eng verbundenen Ebenen des Bewußtseins im bildlichen Sinne aufwärts folgen oder weiter und weiter zur innersten Essenz des Menschen, dann nähern wir uns immer mehr der Vorstellung, daß wir alle essentiell Eins sind – und genau das ist die Grundlage der Idee von der Bruderschaft.



Lennart Lydeen

Die Geschichten von König Arthur und seinen Rittern der Tafelrunde sind auch allem Anschein nach Märchen; und doch beruhen sie auf Tatsachen und gehören zu der Geschichte von England.

– H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, II: 411

ALTE ERZÄHLUNGEN und Überlieferungen enthalten zusammen mit ihrer Symbolik in vielen Fällen wirkliche geschichtliche Ereignisse. Im Jahre 1184 zerstörte eine Feuersbrunst die berühmte Abtei von Glastonbury in Somerset, im Südwesten von England. Im Jahre 1191 machten die Mönche beim Wiederaufbau des Klosters eine sensationelle und wertvolle Entdeckung: Auf dem alten keltischen Kirchhof stießen sie auf ein Grab, das vermutlich die Überreste von König Arthur und seiner Königin Guenièvre (Guinevere) enthielt. Die Leichen, so sagt man, sollen südlich von der Marien-Kapelle, etwa fünf Meter unter der Erde, in einem Eichenstamm gefunden worden sein. Diese Entdeckung hatte einen vermehrten Zustrom von Pilgern und Spendern zur Folge, welche die Mönche mit den Mitteln ausstatteten, um das neue Kloster zu bauen, welches das größte in England werden sollte.

Am 19. April 1278 wurden die königlichen Überreste in Anwesenheit von König Edward und Königin Eleanor (Eleonora von Kastilien) in ein Grab aus schwarzem Marmor gebettet, das erhalten blieb, bis das Kloster im Jahre 1539 aufgelöst wurde. Ein Mönch, der das Ereignis beschreibt, berichtet:

Lord Edward . . . kam nach Glastonbury . . . um Ostern zu feiern, am folgenden Dienstag . . . bei beginnender Dunkelheit ließ der Herr und König das Grab des berühmten Königs Arthur öffnen. Darin befanden sich in zwei Särgen, die mit ihren Abbildungen und Waffen bemalt waren, die Gebeine des besagten Königs, die von erstaunlicher Größe waren, und getrennt davon die der Königin Guinevere, die von wunderbarer Schönheit waren . . . Am folgenden Tag . . . ließ der Herr und Kö-

nig die Gebeine des Königs und die der Königin wieder zurücklegen, jedes Gebein in seinem eigenen Sarg, nachdem sie in kostbare Seide gehüllt worden waren. Als die Särge versiegelt waren, wurde angeordnet, daß der Grabstein unmittelbar vor dem Hochaltar errichtet werden sollte.

– Graham Ashton, *The Realm of King Arthur*, pp. 25–26

Derselbe Augenzeuge erwähnt auch ein Bleikreuz, dessen lateinische Inschrift lautet: »Hier liegt Arthur, der berühmte König, auf der Insel von Avalon.«

Während der Reformation wurde das Grab zerstört, nur das Fundament von der Grabkammer blieb übrig. Im Jahre 1931 wurden die übrigen Reste im Westchor, in der Nähe der ursprünglichen Stelle des Hochaltars, gefunden. Auf einer im Rasen eingelassenen Gedenktafel steht: DIE STELLE VON KÖNIG ARTHURS GRAB.

Man möchte wohl wissen, was nach dem Jahre 1539 aus dem Inhalt des Grabes wurde. Die Geschichte berichtet nichts darüber, aber solange die Abtei von Glastonbury bestand, provitierten die Mönche von dem

Gerücht, daß der berühmte christliche Helden-König Arthur vor dem Hochaltar ihrer Kirche begraben liege. Auch die Könige von England machten Gebrauch vom Ansehen Arthurs und behaupteten, daß der Thron, den sie einnahmen, früher der eines Königs der Könige gewesen sei. Von Heinrich VIII. sagt man, daß er besonders eifrig bestrebt war, die Abstammung seiner Familie, die Tudors, mit dem bemerkenswerten König der Vergangenheit zu identifizieren. Die Tudors stammten aus Wales, und das Interesse der Waliser an König Arthur war groß. Königin Elisabeth I., die Tochter Heinrichs, konnte daher behaupten, von König Arthur abzustammen.

Arthur war einer der Prinzen in Südwest-England, die gegen die einfallenden Sachsen und deren Verbündete, die Angeln, Jüten und



Friesen kämpften, und auch gegen die Pikten und Skoten, die aus dem Norden kamen, nachdem die Römer im 5. Jahrhundert England verlassen hatten; aber es ist keine einfache Aufgabe, eine einigermaßen zutreffende genaue Chronologie von König Arthurs Leben aufzustellen, weil diese Zeit, das chaotische fünfte und sechste Jahrhundert, die dunkelste Periode des Mittelalters war. Der Mönch Gildas (gest. 570) erwähnt in seinem Werk *De excidio et conquestu Britanniae* Arthur nicht, und auch der ehrwürdige Bede aus dem 8. Jahrhundert erwähnt ihn in seiner *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* nicht.

Die ältesten noch vorhandenen Schriften über König Arthur erschienen im 9. Jahrhundert in der *Historia Britonum*, einem Sammelwerk des walisischen Priesters Nennius. Im 10. Jahrhundert wird Artus in den *Annales Cambriae*, im Zusammenhang mit den Schlachten bei Mount Badon und Camlann (Camlau) erwähnt. Das 12. Jahrhundert lieferte zwei bekannte Quellen über Arthur: William of Malmesbury's »On the Antiquity of Glastonbury« und Geoffrey von Monmouth mit seiner *Historia Regum Britanniae*.

In *The Realm of King Arthur* gibt Graham Ashton eine Chronologie, die hier in abgekürzter Form folgt:

- 473 n. Chr. Arthurs Geburt. Er war der Sohn von Uther Pendragon und Ygerne von Cornwall. Der Barde und Magier Merlin übernahm seine Erziehung. Man hält Schloß Tintagel in Cornwall für sein Elternhaus und seinen Geburtsort.
- 512 n. Chr. Uther Pendragon starb. Arthur wurde im Kampf gegen die Sachsen Heerführer. Die Sachsen werden geschlagen. Die Suche nach dem Heiligen Gral beginnt.
- 513 n. Chr. Hochzeit mit Guinevere (Guenièvre).
- 516 n. Chr. Der Krieg gegen die Sachsen wird wieder aufgenommen.
- 517 n. Chr. Die Schlacht von Mt. Badon. Arthur siegt. Es folgt eine lange Zeit des Friedens.
- 535 (-7) n. Chr. Die Schlacht von Camlann (Camlau), in der sowohl Arthur als auch sein Verwandter und Gegner Modred (Medraut) fallen.

Nach Arthurs Tod in der Schlacht von Camlann verbreitet sich sein Ruhm und der seiner Ritter von der Tafelrunde über ganz Europa. Wie die Religion, so kommen auch kulturelle Impulse – Wissenschaft, Literatur, Musik, die Gesangkunst, Überlieferungen, Legenden usw. – meistens über die Handelswege. Die Artus-Legenden wanderten mit Kaufleuten und anderen Reisenden von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Kloster zu Kloster und von Hof zu Hof. Die normannischen Barden, die Trouvères [höfischen Dichter], schufen ihre eigene Version des Geschichtsstoffes, ebenso die deutschen Minnesänger und die Troubadoure der Provence. Es entwickelte sich eine reichhaltige Literatur, die weiterhin wuchs. Selbst in unserer Zeit kommen ständig neue Artus-Geschichten zum Vorschein.

Während der Jahrhunderte, die Arthurs Tod folgten, geschah etwas Merkwürdiges. Von einem Anführer aus der Provinz wurde Arthur zu einer erhabenen Erobererfigur umgestaltet, die von einem legendären Glanz umgeben war, zu einem edlen Wesen, zu einem Vorkämpfer für Frieden und Gerechtigkeit, zu einem Sonnenhelden, zu einem König der Könige. Wir sehen hier ein Beispiel von

der alten Gewohnheit, hervorragende Menschen als Mittelpunkt zu benützen, um überlieferte Weisheit darzustellen. . . . In den Arthur-Geschichten scheint sich das Rassengedächtnis von einer Reihe sehr alter Einweihungserfahrungen, die weit über die allgemeine Erinnerung hinausgehen, mit der Wirkung einer der Gegenwart näherstehenden Persönlichkeit verschmolzen zu haben. Ein kleiner Anführer oder ein großartiger Herrscher von edlem Charakter und großen Heldentaten, eine wohlbekannteste Gestalt, wurde als Aufhänger benützt, um erhabene Vorstellungen daran zu knüpfen, und so entstand »Artus«. Solche Männer oder Frauen wurden in vergangenen Zeiten zu Vorbildern für unser Nacheifern gemacht. Wenn es tatsächlich vor dreizehn oder mehr Jahrhunderten einen keltischen Stammesführer gab, um den Geschichten gewoben wurden, so datiert die *Essenz* dieser Artus-Sagen dennoch eine lange Zeitperiode vor seiner Ära. Das Original scheint mir einer nebelhaften Vergangenheit anzugehören, als eine frühere Zivilisation blühte. *)

*) Siehe I. M. Oderberg »The Keys to Myths Are in Our Hearts«. SUNRISE, October 1977 (27 : 1), S. 24.

Während der letzten Hälfte des Mittelalters – das Jahr ist unbekannt – scheint ein Mann in der Abtei von Glastonbury in England damit beschäftigt gewesen zu sein, die Arthur-Geschichten niederzuschreiben, die in der französischen Version als Manuskript aus dem 13. Jahrhundert als *Perceval le Gallois ou le conte du Graal* bekannt sind. Die Quelle seiner Inspiration war ein lateinischer Text von unbekanntem Alter, der anscheinend im Kloster aufbewahrt wurde. Das französische mittelalterliche Manuskript gibt uns die folgende Information:

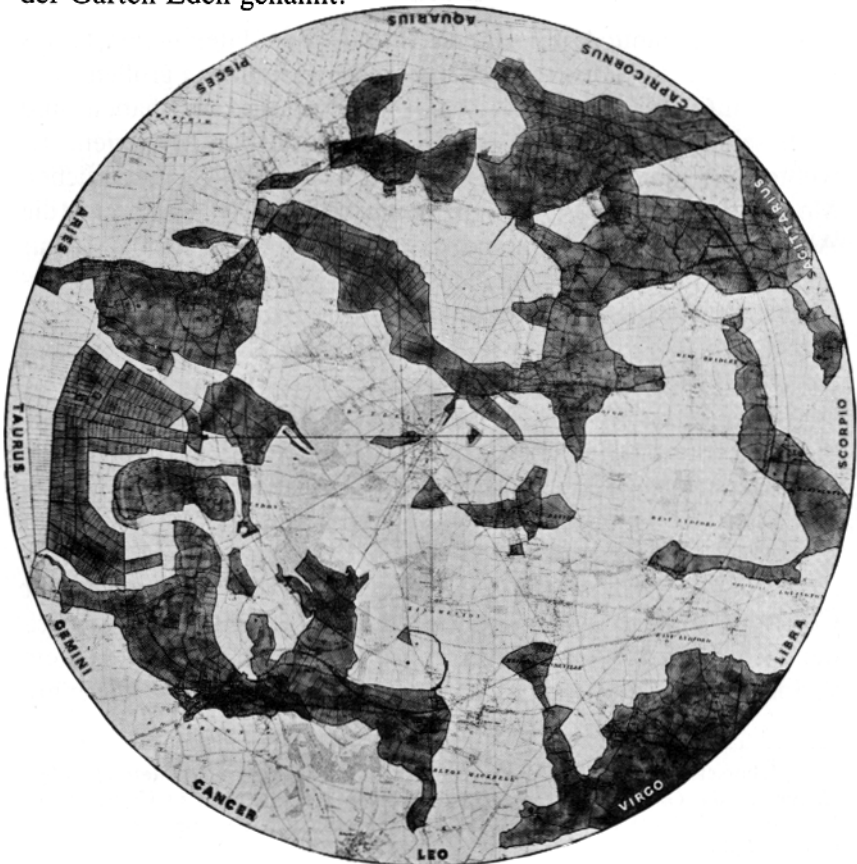
Der lateinische Text, aus dem diese Geschichte ins Romanische übersetzt wurde, ist auf der Insel Avalon in einem heiligen Haus der Religion gefunden worden, das am Ende des Moores steht, wo König Arthur und die Königin Guenièvre liegen.*)

Der unbekannte Autor, der die Botschaft des lateinischen Textes umgestaltete und »ins Romanische brachte«, muß den großen Tierkreis von Glastonbury in Somerset, England, gekannt haben, und auch seine frühere Funktion als eine Stätte der Mysterien. Er wußte, daß »die Insel von Avalon am Ende der abenteuerlichen Moore« lag und daß dort »ein heiliges Haus der Religion« (die Abtei von Glastonbury) stand; und weiterhin, daß König Arthur und seine Königin dort begraben waren. Der sagenhafte König Artus wurde von dem unbekanntem Autor geschaffen, der die vorchristlichen Erzählungen von den zodiakalen Konstellationen mit der christlichen Gralslegende verwob.

Am Ende des 16. Jahrhunderts hatte der gelehrte Dr. John Dee die große Sternkarte von Glastonbury wiederentdeckt, die jedoch bald wieder vergessen wurde. Eine Anzahl anderer britischer Dichter, Visionäre, Wissenschaftler, Studierende der alten Religionen spürten, daß die englische Landschaft Geheimnisse verbarg. William Stukeley, William Blake, William Wordsworth, Samuel Taylor Coleridge, Alfred Tennyson und viele andere suchten intuitiv nach dem geheimen Wissen des Altertums, dessen Schlüssel seit langem verloren war. Maltwood beschreibt in dem Buch *A Guide* die Jahre

*) Übersetzt von Dr. Sebastian Evans ins Altenglische und betitelt *The High History of the Graal*. Dieser Bericht liefert den Ariadnefaden in Katherine E. Maltwood's *A Guide to Glastonbury's Temple of the Stars*, herausgegeben in England im Jahre 1935.

ihres Suchens nach den verschiedenen Tierkreiszeichen von Glastonbury im »Tal von Avalon«, die mit Hilfe von Hügeln und Wasserwegen gebildet werden (natürliche oder künstliche Besonderheiten dieses Geländes). Der Sonnen- und Sternentempel von Glastonbury mit einem Durchmesser von 16 Kilometern, liegt da wie eine riesige Sternkarte im Relief und ist in die topographische Karte der Gegend miteingetragen. Der Tierkreis enthält die Bildergalerie der Artussage, wie sie in *The High History* dargestellt ist; und auf dieser großen Bühne, welche die überlieferte astronomische Sternkarte der nördlichen Hemisphäre widerspiegelt, spielt sich das Drama von Artus ab. Man kann sich das Sterngewölbe ausgebreitet wie einen riesigen Garten vorstellen. In *The High History* wird er der Garten Eden genannt.



Katherine Maltwood ist, wie viele andere Forscher, der Meinung, daß die ursprüngliche Geschichte, von der die christianisierte Legende von König Artus und dem heiligen Gral abgeleitet ist, die Darstellung von Einweihungszeremonien gewesen sein kann, die in früheren Zeiten an dieser legendären Stelle stattfanden. Die ersten keltischen Christen und später die Mönche von Glastonbury erbten dieses Wissen von vorchristlichen Vorfahren. Es muß einst eine bedeutende Quelle des Wissens gewesen sein; und bestimmte Verpflichtungen müssen damit verbunden gewesen sein, denn die Leitung des Klosters wandte etwa 1500 Jahre lang Zeit und Mühe auf, um die große Anlage zu erhalten. *The High History* berichtet, daß die Mönche »die ganze Geschichte darüber, wahrheitsgemäß, vom Anfang bis zum Ende« besaßen. Das Kloster selbst lag (liegt) im Bild des Wassermanns, dargestellt durch einen riesigen Vogel, einen Phönix, der aus einer »Quelle von Blut« (dem Gral) trinkt, die eine radioaktive Eisenquelle ist. Maltwood bemerkt dazu:

Es ist bemerkenswert, daß der Begräbnisplatz der Mönche im Bereich der Abtei von Glastonbury auf der Ekliptik liegt, geradeso wie die römisch-britische Begräbnisstätte im Löwen liegt. Daher kann es nicht überraschen, daß man sagte, der Sonnenkönig Arthur wurde unter dem Hochaltar begraben.

Bei ihrer Suche erkannte Katherine Maltwood in *The High History*: Zuerst Sir Lancelot (Löwe) und nach und nach die anderen »Personen«: Sir Gawain (Widder), den Fischerkönig (Fische), Sir Percival (Wassermann), König Gurgalain (Stier), König Arthur-Herkules (Schütze) usw.

Der Held des Artus-Dramas ist natürlich König Arthur, dessen Gestalt zwei Sternbilder verbindet, den Schützen und Herkules; der letztere wird von Homer in seiner *Odysee* als der große Bogenschütze dargestellt, vergöttlicht, und ist daher unsterblich. Im Tierkreis von Glastonbury dehnt sich Arthur über das Tal von Avalon aus, wobei er die ursprüngliche Gestalt in den oberen Sternennäumen widerspiegelt.

Bei den Phöniziern, von denen man annimmt, daß sie vor mehr als 4000 Jahren die riesige »Tafel vom heiligen Gral« angefertigt haben, zur Zeit, als »der Stier das Jahr anführte«, war Herkules als Melkarth, der König.

In seinem *Outline History of Freemasonry* zitiert J. S. M. Ward

das Leyland-Locke-Manuskript: »Pythagoras, ein Grieche, reiste in Ägypten und Syrien und in jedem Land, in dem die Phönizier die Freimaurerei verbreitet hatten, umher, um Wissen zu erlangen.«*)

Mrs. Maltwood streifte durch alle Landstriche, wo eine Episode in der Geschichte vom Heiligen Gral örtlich festgehalten war. Sie wurde von dem Gefühl gejagt, daß eine Offenbarung unmittelbar bevorstand. An einem Sommer-Nachmittag, als sie auf einer Anhöhe stand und über die Ebene auf die fernen Festungswälle von Camelot blickte, sah sie sowohl visuell als auch intuitiv das schwer bestimmbare Geheimnis. Hinweise in Legenden und alten Geschichten auf verborgene Riesen in der Landschaft, die Geschichte, daß König Arthur niemals fortging, sondern für immer in den Hügeln schläft, die genaue Entsprechung jeder Einzelheit in der Landschaft von Glastonbury mit dem Kreis der Helden, das große Rad der Sternbilder, das sich über den Hügeln und Ebenen dreht, alle diese Hinweise führten Mrs. Maltwood zu einem Geheimnis, das Hunderte, vielleicht Tausende von Jahren vergessen war. Luftaufnahmen im Museum von Taunton zeigen die Riesen, die sie entdeckte, und ein Film neueren Datums zeigt Einzelheiten von ihrer Zeichnung, in der jede Linie von einem Merkmal der Landschaft geformt wird, deren individuelle Eigenart für jeden empfindsamen Menschen spürbar ist, was zu einem größeren Verständnis der Gestalt beiträgt, von der sie ein Teil ist. Mrs. Maltwood erhielt die Botschaft über Zeitalter hinweg übermittelt, daß die besondere Eigenschaft einer bestimmten Stelle für die Menschen aller Zeiten wahrnehmbar ist, daß nichts verlorengeht. Denn die Menschen einiger großer vergangener Zivilisationen, die gewohnt waren, die größeren Zeitzyklen zu messen, die wir jetzt nicht wahrnehmen, kennzeichneten die Landschaft mit Merkmalen, die von den Menschen einer jeden Rasse und eines jeden Zeitalters interpretiert werden können.**)

Nach der Legende von Glastonbury nimmt man an, daß das Christentum sehr früh durch Joseph von Arimathea und seine Anhänger nach England gekommen ist. Da Glastonbury sowohl vor als auch nach der römischen Besetzung in England ein festbegründetes Zentrum der keltischen Religion war, und da begeisterte Christen die heiligen Stätten der Vergangenheit aufsuchten, ist es möglich, daß der Anspruch von Glastonbury, es sei der erste Stützpunkt der neuen Religion in diesem Lande gewesen, auf Wahrheit beruht.

Der Legende entsprechend soll Joseph von Arimathea den Kelch

*) Maltwood, S. 5.

**) John Michell: *The View over Atlantis*, 1969, S. 8.

mitgebracht haben, den Jesus in den Evangelien beim letzten Abendmahl benützte, was im *oberen* Teil eines Hauses (Tierkreiszeichens) stattfand, das einem Mann gehörte, der einen Wasserkrug trug (Wassermann). Die Menschheit befindet sich gegenwärtig in der Vorhalle dieses »Hauses«. Das vorhergehende Zeichen oder Haus waren die Fische (Pisces), ein Zwölftel (2160 Jahre) des großen Präzessionskreises von 25 920 Jahren. Die Legende berichtet auch, daß der Gralskelch im Felsen von Glastonbury, der sich 150 m über dem »Tal von Avalon« erhebt, vergraben sei.

Für König Artus und seine Ritter war die Suche nach dem Gral der Hauptzweck des Lebens. Ein altes französisches Manuskript aus dem 14. Jahrhundert zeigt eine Abbildung der Ritter, die zu einem Gastmahl um die runde Tafel versammelt sind. Der Gralskelch, welcher mit einem weißen Seidentuch bedeckt ist, steht in der Mitte der Tafel, aber keiner von jenen Anwesenden darf den Gegenstand selbst sehen. Als der Kelch weggebracht war, gelobten alle Anwesenden feierlich, die Suche nach dem Gral fortzusetzen, um imstande zu sein, ihn »offen«, ohne Umhüllung, sehen zu können.

Man vermutete nicht ohne Grund, daß die Artusgeschichte von der Entwicklung des Menschen berichtet, dem Pilger, der einem hohen Zustand der Spiritualität zustrebt. Die Erklärung in Lewis Spences *Encyclopaedia*, daß der Gral »immer für jemand sichtbar ist, der würdig und qualifiziert ist, ihn anzuschauen«, weist mehr auf eine innere Suche als auf eine äußere hin.

Der Tierkreis von Glastonbury ist, wie Stonehenge, ein Sonnentempel, und sein vermutliches Alter von mehr als 4000 Jahren versetzt uns in die Zeit oder in das Zeichen des Stieres zurück. Aber die Frage bleibt unbeantwortet: »Wer war das vollkommene Genie, der geniale Mensch, der in diesen Flüssen und Hügeln ein vollständiges kreisförmiges Muster sehen konnte, und der, nachdem er es als Tierkreis erkannt hatte, eine derartig geschickte Arbeit anordnen konnte, daß die Sterne und der Kalender zu der Komposition genau paßten?« (Maltwood, S. 108). Das vollendete Werk ist von einzigartiger Kraft, es ist verhältnismäßig unzerstörbar und heute, Jahrhunderte später, stellt es ein Zeugnis für eine ferne Kulturperiode und deren beherrschenden Ideen dar.

Die Ägypter sagten, daß Herkules einen Platz in der Sonne hatte; in Somerset hatte er sein Geheimnis auf dem Ärmel, denn um den Kreis

der Ekliptik des Sternentempels zu finden, muß die Kompaßnadel auf den Unterarm von Herkules gelegt werden, um dem Weg der Sonne durch die Tierkreiszeichen zu folgen. Daher liegt »die Nadel im Kreis« auf dem Ärmel des Königs. Nachdem die Ekliptik mit der Hilfe dieses Schlüssels gezogen wurde, sehen wir, daß die Sterne mit den ihnen zugehörigen Abbildungen zusammenfallen, was der Beweis ist, daß diese Sternbilder unverfälscht und frei von Betrug oder Phantasie sind.

– Maltwood, Nachtrag zu *A Guide*

Unsere Vorfäter, weit vor der historischen Zeit, waren eins mit der Natur, deren System sie weitgehendst kopierten. Sie fühlten ihre Verbindung mit allem Leben, allem Bewußtsein, und sie bauten ihre Tempel in Übereinstimmung mit dem Plan des großen Weltarchitekten und Baumeisters. Sie brachten die Weite des Himmelsgewölbes herab auf die Erde, gaben ihm irdische Maße und legten dieses Gewölbe wie einen riesigen Garten an – den Garten Eden, wie er in *The High History* genannt wird.

Dies ist das Land, aus dem die vier Ströme fließen, wo der Baum des Lebens in der Mitte des Paradieses steht, wo der »Baum des Polarsterns« das Kreuz des Tierkreises bildet, die vier Richtungen mit ihren vier Wächtern.

Dieser Naturtempel ist wie die »Kapelle«, die nicht geplündert wurde. »Nie wurde diese Kapelle zerstört, und sie verfiel auch nicht, sondern sie blieb nach wie vor unberührt, und so steht sie noch.«

– Übersetzt aus »Soltempled vid Glastonbury«, *Teosofiskt Forum* (8:3), Fall 1988



Hoffnung erhebt sich wie der Phönix aus der Asche des Leides und der Verzweiflung in das sonnenbeschiedene Reich des Geistes, wo Mut, Weisheit und Freude ewig wohnen.

– Ingrid Van Mater

PLATOS MYTHEN UND DIE MYSTERIEN-TRADITION*)

W. T. S. Thackara

SEIT DER griechische Rationalismus in Erscheinung trat und wahrscheinlich schon lange zuvor, ist von den Mythen nicht allzuviel gehalten worden. Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. klagte Xenophanes öffentlich die olympische Orthodoxie an, indem er Homer und Hesiod kritisierte, »daß sie den Göttern alle Dinge zugeschrieben hätten, die bei den Sterblichen eine Schmach und eine Schande sind – Diebstahl, Ehebruch und gegenseitiger Betrug«. ¹ Herodot beschuldigte »Homer oder einen etwas älteren Dichter« das erfunden zu haben (*History* II, 23); während Sokrates, obgleich er der Meinung war, daß die Mythen nicht völlig ohne Wahrheit sind, die »Mythenmacher« in seinem idealen Staat zensierte, einschließlich Homer und Hesiod. Ihre Göttergeschichte »unheilige Streitereien«, Morde, schwere Körperverstümmelungen, geben kein getreues Bild von der Wirklichkeit und sollten, wenn möglich, »stillschweigend begraben werden« (*Der Staat* 377 C–378 B). [Jowett-Übersetzung ins Englische]

Das Wort Mythe wurde jedoch nicht immer mit etwas frei Erfundenem in Verbindung gebracht. In der ursprünglichen griechischen Anwendung bezeichnete *mythos* etwas, das mündlich vorgebracht wurde, das heißt: ein Wort, eine Rede oder eine Geschichte. Kurze Zeit nach Pindar bekam die Mythe die Bedeutung eines poetischen Berichtes über Geschehnisse, die sich vor der Morgendämmerung der Geschichte ereignet hatten, während ein ähnlicher Ausdruck,

*) Der Vortrag wurde am 14.–15. Februar 1987 bei der Konferenz über Mythologie gehalten, die durch Jerry J. Hejka-Ekins, Präsident der Southern California Federation of Lodges, T. G. (Adyar) einberufen worden war.

logos, der ebenfalls »Wort« bedeutet, den geschichtlichen Bericht kennzeichnete. Mit der Zeit bekam die *mythe* ihre negativen Nebenbedeutungen von Phantasie und kindischem Unsinn, während *logos* die Bedeutung von Begründung und authentisch-historischem Bericht erhielt. Die Worte wurden schließlich miteinander verbunden und ergaben das gelehrtenhafte Subjekt *mythology*: »authentische Abhandlung über alte Erzählungen«.

Wenn wir diese Dinge studieren, dann wird uns klar, daß die erfundenen, symbolischen Darstellungen, welche die Mythen umkleiden, deren innewohnende Wahrheit oft verdunkelt haben, aber daß nach dem *logos* im Mythos, nach der Wahrheit in der Mythe, gesucht wurde, ist nichts Neues. Die Neuplatoniker betrachteten die Mythen als mystisch-historische Allegorien, deren innere Bedeutungen durch die philosophische Schulung enthüllt wurden. In seiner Biographie des Proclus schrieb Marinus, daß sein Lehrer »jene wahrhaft gesegneten Visionen von der Realität« erlangte, wodurch er

die gesamte griechische und nichtgriechische Theologie mühelos lernte, und auch die Wahrheit, die in der Form von Mythen verborgen war, mit Leichtigkeit erlernte. Das alles erklärte er in einer sehr enthusiastischen Art allen, die das verstehen wollten und begreifen konnten, und brachte alles in Einklang.²

Der Hinweis von Proclus auf eine esoterische Theosophie, welche die verschiedenen Mythen und religiösen Systeme vereinigt, ist in einem Abschnitt aus Platos *Staatsmann* wiederzufinden. Darin bestätigt die Hauptperson des Dialoges, ein »göttlicher Philosoph«, der Fremde von Elea genannt, daß »alle diese Geschichten und zehntausend andere, die noch wunderbarer sind, einen gemeinsamen Ursprung haben«. Er schreibt die Quelle dafür den Unterweiser der Menschheit zu, die im Goldenen Zeitalter sowohl die erste Offenbarung der kosmischen und menschlichen Anfänge als auch die »Lehren von dem Schöpfer und Vater« über die rechte Lebensführung übermittelten (269–274). Doch selbst mit diesem deutlichen Hinweis, daß die alten Legenden Fundgruben spiritueller Wahrheiten sind, findet man in den Dialogen wenige Erklärungen dafür. Außerdem steht Platos Sokrates sowohl diesen Geschichten als auch seinen Zeitgenossen, die in der Interpretation bewandert sind, häufig skeptisch gegenüber.³

Plato gibt dafür eine Anzahl von Gründen an, besonders im *Staatsmann* (268–274) und im *Kritias* (109–110). Er weist darauf hin, daß im Verlaufe der Zeitalter die überlieferten Mythen beträchtlich verflacht wurden: unvollkommene Erinnerungen, fremde Einflüsse, Veränderungen in der Bedeutung von Wort und Sprache, buchstäbliche Auslegung, Fehlinterpretation und die allgemein zerstörende Wirkung der menschlichen Phantasie hatten die alten Geschichten so entstellt, daß sie ihren ursprünglichen Zweck nicht länger erfüllten. Sie hatten viel von ihrer Kraft verloren, die Erinnerung an unseren göttlichen Ursprung und an unsere heiligen Unterweisungen neu zu beleben. Für Plato *sind* die echten Mythen Erzählungen aus unserer spirituellen Geschichte. Wie alle Geschichten, heilige oder weltliche, sollen die Mythen daran erinnern, woher wir kamen, wer wir sind und – was nur für die Mythen zutrifft – wohin wir gehen. Mythen bewahren Erinnerungen und, wie Plotin später lehrte, Erinnerung ist für jene Menschen bestimmt, die vergessen haben, die ihre innere Vision verloren haben und die nicht mehr sehen (*Enneaden* IV.3.25 ff, IV.4.7).

Neben dem Hinweis auf den verkümmerten Zustand der Mythen möchte Plato uns auch verständlich machen, daß Einsicht notwendig ist, um eine Mythe richtig zu interpretieren. Das wiederum schließt Prioritäten in sich ein. Im *Phaidros* zum Beispiel diskutiert Sokrates bestimmte Probleme, die aus den »rationalen« Erklärungen der Mythen entstehen, das heißt, Interpretationen, welche die Mythen auf rein historische Vorkommnisse und auf physikalische Realitäten beschränken. Wie soll jemand Kentauren, Chimären [Ungeheuer], Gorgonen und andere »unvorstellbare und ominöse Wesen« erklären? Es ist eine Art »nicht ausgearbeitete Philosophie«, die versucht, verständliche, nichtmetaphysische Bedeutungen zu finden, denn diese Art verlangt Anstrengung, Scharfsinn und viel Zeit.

Jetzt habe ich für solche Nachforschungen keine Zeit; soll ich dir sagen warum? Ich muß mich zuerst selbst kennenlernen, wie die delphische Inschrift sagt; . . . bin ich ein Ungeheuer, komplizierter und aus mehr Leidenschaft zusammengesetzt als die aufgeblasene Schlange Typho[n], oder bin ich ein Geschöpf von sanfterer und einfacherer Art, dem die Natur ein göttlicheres und bescheideneres Schicksal gegeben hat?

– 230 a

Platos Kritik richtet sich sicherlich nicht gegen alle Mythen. Seine hauptsächlichsten Einwände gelten irreführenden Verzerrungen und unfruchtbaren Interpretationen wie jene banalen Mythen, welche diese ihres erhabenen Inhalts berauben. Sokrates läßt in der Tat die Dichtung in seinem idealen Staat wieder zu – die von Homer und Hesiod inbegriffen – aber nur »Hymnen an die Götter und Lobpreisungen berühmter Männer« (*Der Staat* 607 a). Was die verborgenen Bedeutungen der Mythen (*hyponoia*) anbelangt, so sollten diese nur vertraulich enthüllt werden und vermutlich nur nach angemessener philosophischer Schulung, wenn die Erkenntnis erweckt ist (*Der Staat* 378).

Plato hatte deutlich die Absicht, die Wahrheiten, die ursprünglich in den alten Geschichten ausgedrückt wurden, zu erneuern und weiter auszuführen; aber seine Gründe, warum er neue Mythen schaffen wollte, die ebensoviel verhüllten wie enthüllten, werden in den modernen Lehrbüchern selten befriedigend erklärt. Möglicherweise entstanden die zwingendsten Motive aus seiner Verbindung mit der Mysterientradition, dem esoterischen Herzen der griechischen Religion.*)

Heute erkennen nur wenige Menschen die Feierlichkeit, mit welcher die alten Athener die inneren Riten und Lehren der Mysterien abhielten. Genausowenig würdigt unsere eigene informationshungrige Kultur völlig ihre Gründe für die Geheimhaltung. Obwohl niemand bestreitet, daß ein bestimmtes Wissen in falschen Händen lebensbedrohend sein kann, würden die meisten Menschen heute bezweifeln, daß rein religiöses oder philosophisches Wissen irgendeine ernsthafte Gefahr darstellt. Die Adepten der Mysterien dachten anders, besonders was die Lehren über das Bewußtsein und die innere Natur des Menschen betrifft. Geheimhaltung zu üben galt nicht dem selbstsüchtigen Ziel, Macht anzuhäufen, sondern hauptsächlich, um die Unvorbereiteten vor möglichem psychischen und physischen Schaden zu bewahren – und auch davor, andere zu verletzen.

Zu Platos Zeiten waren jedoch viele der bekannten Mysterien-schulen beträchtlich entartet. Plato selbst war mit jenen eleusini-

*) Vieles verdanken wir H. P. Blavatsky, die zeigte, wie stark die Mysterien Plato und die Form seiner Werke beeinflussten.

schen Einweihungen nicht völlig glücklich, da diese keine allzulange philosophische Schulung verlangten, die aber notwendig ist, um in die wichtigsten Tatsachen Einsicht zu gewinnen (*Der Staat* 378 a); und er kritisierte besonders die populären bacchischen oder dionysischen Begeisterungen, die mit seinen Worten »eine Unsterblichkeit der/von Trunkenheit [als] den höchsten Lohn der Tugend verlieh« (*Der Staat* 363 d). Dennoch war in Eleusis genügend inneres Licht verblieben, um einige der hervorragendsten Geister der Zeit anzuziehen. Noch dreihundert Jahre nach Plato schrieb der römische Stoiker Cicero:

Meiner Meinung nach hat Athen viel hervorgebracht, was hervorragend und göttlich ist, und es unserem Leben hinzugefügt; aber nichts war besser als jene Mysterien, durch die wir aus einem groben und wilden Zustand der Menschheit geformt und gebildet werden; und in der Tat, in den Mysterien erkennen wir die wirklichen Prinzipien des Lebens und lernen nicht nur glücklich zu leben, sondern auch mit einer größeren Hoffnung zu sterben.

– *De Legibus* II.14

Plato war fraglos ein Initiierter. Seine Schriften reflektieren in großem Maße die Ziele und den Bereich der Mysterien und können durchaus ein Versuch gewesen sein, ihre ursprüngliche philosophische Reinheit wiederherzustellen. Im *Phaidon* sagt Sokrates, daß die wahren Initiierten die wahren Philosophen sind, »und mein Leben lang habe ich danach gestrebt, dazuzugehören« (69 d Hackforth).

Wir können nur vermuten, in welchem Ausmaß Plato den orphischen, eleusinischen, pythagoreischen und anderen Quellen zu Dank verpflichtet war, von seiner eigenen inneren Vision ganz zu schweigen. Wie es bei allen spirituell erleuchteten Lehrern der Fall ist, bestand für Plato eines der schwierigsten Probleme darin, wie er die Vision mitteilen sollte – das große Licht des Guten –, welche die Mysterien verleihen: wie sollte man eine skeptische und spottende Welt wachrütteln, und ebenso wichtig war, wie sollte man jene Menschen zurückhalten, die zu gläubig, aber unweise und ohne Vorbereitung hereinströmen würden. Denn es gab nicht nur unaussprechliche Mysterien, welche die menschliche Sprache nicht ausdrücken kann (*arrhēta*), es gab auch die geheimgehaltenen Lehren, über die in der Öffentlichkeit zu sprechen gefährlich war (*apor-*

hēta).⁴ Die Strafe für die Entweihung der Mysterien, das heißt geheime Lehren zu enthüllen oder zu mißbrauchen, war der Tod. Ursprünglich bedeutete das eine Art Seelentod: von dem natürlichen Einströmen des »heiligen lebengebenden Wissen«, das dem Kandidaten nicht länger anvertraut werden konnte, abgeschnitten zu werden.⁵ Zu Platons Zeit wurde die Strafe jedoch wörtlich ausgelegt – ein weiteres Zeichen der Entartung – und die Entweihung war zu einem Kapitalverbrechen geworden.⁶

Es war jedoch erlaubt, unter dem Schleier der Symbolik auf bestimmte Lehren hinzudeuten, und es ist wohlbekannt, daß Mythen die allgemeine Sprache der Mysterien waren, deren innere Bedeutungen bei der Initiation enthüllt wurden. So schrieb Plato, der sich seiner philosophischen und allgemeinen Verpflichtungen durchaus bewußt war, mit Vorsicht, um nicht gegen die alten Regeln zu verstoßen. Wenn heilige Lehren zur Sprache kommen, bezieht er sich darauf nur durch Hinweis oder Anspielung – oder durch die Mythe.

Mythen zu verwenden, um auf das Unausprechliche hinzudeuten, und zu vermeiden, die Mysterien zu profanieren, war nicht Platons einziges Motiv. Wie bereits gesagt, ihr eigentlicher Zweck besteht darin, die Erinnerung wachzurufen. Für Plato bedeutete das, das Wissen der Seele zu erwecken, eine *anamnēsis* oder Rück Erinnerung an Wahrheiten, die jenseits vom Bereiche des Intellekts liegen (vergl. *Menon* 81). Mythen sprechen zu uns in einer Weise, wie es der wissenschaftlichen Sprache nicht möglich ist, und in den Dialogen sind sie untrennbar mit dem Zweck der Philosophie verbunden, welcher die Erziehung der Seele ist.⁷ Die Dialoge weisen sowohl auf den Lehrplan hin und sind auch ein Teil davon.

Platons Dialoge können wie eine ununterbrochene Mythe auf verschiedenen Ebenen gelesen werden und enthalten wichtige Nebenprobleme, die in den Schauplätzen, in den Charakteren und in den Ereignissen mitenthalten sind. Seine Lehren werden selten belehrend gegeben – von A bis Z durchbuchstabiert –, bestimmt niemals dogmatisch wie eine Art Katechismus. Sie werden vielmehr als Möglichkeiten dargestellt oder als »wahrscheinliche Geschichten« (*Timaios* 29c), die auf diskrete Weise im natürlichen Verlauf des Gesprächs, ohne Anspruch oder Zwang auftauchen; manchmal fast zufällig, andeutungsweise. Das hilft uns, in unserem Denken

beweglich zu bleiben und gibt uns Zeit und Raum zum Überlegen, die Ideen zu formulieren und sie von verschiedenen Seiten und von unterschiedlichen Perspektiven aus zu beurteilen. Diese Methode bildet einen Teil von Platons Dialektik und macht es uns möglich, »die Dinge im Zusammenhang zu sehen« (*synoptikos*) als ein einheitliches Ganzes – oder um es metaphysisch auszudrücken, das Eine in den Vielen und die Vielen in dem Einen zu sehen.⁸

Plato weist auch darauf hin, daß endgültige Standpunkte unmöglich sind. Konzepte können nur vorläufig, zum Zwecke der Überprüfung, aber niemals als letztes Wort über die Wahrheit akzeptiert werden. Unsere Aufgabe ist es, uns unser eigenes Verständnis zu erarbeiten, nicht uns mit den Gedanken eines anderen Menschen vollzustopfen. Sokrates und Plato sind keine Händler, die mit Wissen handeln, wie die Sophisten. Sie sind vielmehr philosophische Hebammen, die uns helfen, unsere eigenen spirituell-intellektuellen Kinder zur Welt zu bringen.

In den frühen Dialogen beschäftigt uns Sokrates, indem er uns nach dem Glück fragt: Was ist es wirklich? Und wer ist ein wahrhaft glücklicher Mann (oder glückliche Frau)? Hier handelt es sich eindeutig nicht um eine Mythe; die literarische Form ist hauptsächlich das Kreuzverhör. Die Fragestellung von Sokrates ist darauf gerichtet, uns in einen Zustand des Zweifels zu bringen, zu einem gesunden Skeptizismus über die Tiefe unseres Verständnisses in wichtigen Dingen. Wie die erste Stufe der Initiationsschulung, *katharsis* oder »Reinigung« genannt, sollen uns diese vorbereitenden Dialoge helfen, unsere Gedanken von falschen Ideen und selbstsüchtigem Verhalten zu reinigen, unsere Wahrheitsliebe anzuregen und den Weg zur Tugend, der zur Weisheit führt, zu enthüllen.

Im *Protagoras* (320-2) begegnen wir einer der ersten Mythen Platons und der Anweisung für die Anwendung der Mythen. Es ist eine wunderbare Geschichte über Prometheus und seinen Bruder Epimetheus, die gemeinsam den Menschen als ein physisches und denkendes Wesen formen. Die Geschichte wird am Anfang des Gespräches jedoch nicht von Sokrates, sondern von dem Sophisten Protagoras erzählt; eine Anordnung, die bei den Mythen von Sokrates nie angewendet wurde. Dessen Mythen kommen entweder in der Mitte oder am Ende eines Dialoges, und nur, nachdem wir durch Dialektik und Selbstbefragung genügend darauf vorbereitet

wurden – genauso wie auch Platos kosmologische Mythen in den späteren, mehr technischen Dialogen erscheinen.

Die Mythe kann jedoch dem Zwecke von Protagoras, der darin besteht, zu beweisen, daß Tugend lehrbar ist, nicht dienen. Er verweist auf die traditionelle Autorität: die Mythe sollte wörtlich genommen werden und ihre »Wahrheit« unumstößlich sein. Sokrates läßt sich natürlich nicht überzeugen, denn der Grundsatz ist nicht überprüft, geschweige denn bewiesen worden. Bei der Suche nach der Wahrheit müssen Vermutungen immer in Frage gestellt, und dürfen nie als erwiesen angenommen werden (vgl. 348). Die Mythe ist jedoch nicht ohne Wert – Plato würde kaum den Fehler der älteren Dichter wiederholen –, denn er sät wichtige Ideen über zyklische Anfänge und Erneuerungen, die in den späteren Dialogen, besonders im *Staatsmann*, besser entwickelt werden (269-74).

Im Gegensatz zu den Geschichten über Anfänge beschäftigen sich die Mythen von Sokrates in erster Linie mit dem Ende und mit den letzten Dingen – beide in Hinsicht auf das menschliche Schicksal nach dem Tode und das Erblühen der philosophischen Kenntnisse. Ein Interpret, Paul Friedländer, deutet glaubhaft darauf hin, daß Platos frühe und mittlere Dialoge eine Mythe von Sokrates darstellen – eine griechische Version der Mythe vom gemarterten Erlöser.⁹ Man kann die sokratischen Mythen innerhalb dieser größeren Mythe als Vorbereitung von und/oder für seine letzten Initiationsprüfungen betrachten, das heißt für seinen Prozeß in Athen, die Hinrichtung und schließlich die »Auferstehung« als gerechtfertigter Mensch zu unsterblichem Leben mit den Göttern. Auf einer anderen Ebene, aber durchaus im Zusammenhang mit der Initiation, beschreiben die Mythen von Sokrates den Aufstieg der Seele zu wahren Wissen, ihre Vereinigung mit den göttlichen Realitäten, und ihre Rückkehr, um die Menschheit zu erleuchten. Die Anordnung der Dialoge ist wichtig, da die darin enthaltenen Mythen, wovon jede eine Art von Initiation darstellt, schrittweise neue Lehren offenbaren und die alten erklären.

Im *Gorgias* nimmt Sokrates sein Thema vom Glück wieder auf und behauptet, daß es der gerechte und nicht der ungerechte Mensch ist, der glücklicher ist. Nach vielem Für und Wider schreitet die Diskussion unwiderruflich bis zur Betrachtung der Möglichkeit der Unsterblichkeit der Seele fort. In diesem Falle schützt, wie

Sokrates feststellt, der Tod den Menschen nicht davor, den Konsequenzen seiner Handlungen zu begegnen – Belohnungen eingeschlossen.¹⁰ Da Sokrates erkennt, daß weder ein wissenschaftlicher Beweis noch eine Widerlegung für die Richtigkeit dieser Behauptung möglich ist, wendet er sich mit einer Mythe an unsere Intuition: es ist eine Geschichte, von der er weiß, daß viele Menschen sie als Märchen abtun werden, die er aber selbst als eine wahre Geschichte betrachtet, denn er beabsichtigt »die Wahrheit zu sagen« (523 a).

Und so steigen wir in mythischer Sprache zum Gerichtshof der Unterwelt hinab, um das Schicksal der Seelen zu erfahren. Dort erkennen wir zwei Wege. Ein Weg führt hinauf zu den Inseln der Seligen, »Wo der Mensch, der sein Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit gelebt hat, in völligem Glück wohnen wird, außerhalb der Reichweite des Bösen«. Der andere Weg führt zum Tartarus, dem »Haus der Rache und der Bestrafung« und der Läuterung. Über andere Regionen des Kosmos wird jedoch wenig gesagt, denn die *Gorgias*-Mythe ist vor allem eine Unterwelt-Erfahrung.

Die *Phaidon*-Mythe (107-14) beginnt ebenfalls mit einer Gerichtsszene, die sich jedoch auf das Schicksal der Rechtschaffenen bezieht, die aus den unterirdischen »Höhlen« der sphärischen Erde – unsere Welt ist eine solche Höhle – zur Oberfläche der »wahren Erde« aufsteigen.

Wenn irgend jemand . . . die Flügel eines Vogels annehmen würde und ganz nach oben kommen könnte, dann würde er wie ein Fisch, der seinen Kopf aus dem Wasser streckt und diese Welt sieht, eine jenseitige Welt sehen; und wenn die menschliche Natur den Anblick aushalten könnte, dann würde der Betrachter zugeben, daß diese jenseitige Welt der Ort des wahren Himmels und des wahren Lichtes und der wahren Erde war.

– 109 c–e

Hier ist eine Einleitung zu dem berühmten Höhlengleichnis im Buch sieben von *Der Staat*, in dem Sokrates den »steilen und schwierigen« Aufstieg der Seele von der Unwissenheit zum wahren Wissen beschreibt. Immer wieder hat er betont, daß diesen Größeren Mysterien die Ausübung der Tugend vorausgehen muß. Der Philosoph muß sich selbst von Eigenliebe und falschem Denken lösen, wenn er sich von schattenhaften Illusionen befreien will; und er muß die Schranke überschreiten, die ihn vom Sonnenlicht der

göttlichen Realitäten trennt. Selbst dann ist die Aufgabe noch nicht beendet, denn in den späteren Büchern von *Der Staat* erfahren wir von einer höheren Schulung, und als Folge davon von einer größeren Wahrheit. Zum Beispiel im Buch 10 erweitert die Mythe von Er unseren Horizont durch die Enthüllung der kosmischen Sphäre, deren Planeten und Sterne sich in feierlicher Prozession um die Spindel der Notwendigkeit drehen. Wir erfahren auch von den Kreisläufen der menschlichen Seelen, die nach ihrer nachtodlichen Reinigung und Belohnung zur Erde zurückkehren, die ein Teil ihrer umfassenden Lebensreise ist. Jedoch erst jenseits des Universums von Wechsel und Werden wird der Philosophie die Ebene der Wahrheit finden.

Ein solches Wissen ist schwer zu erlangen, und ebenso schwierig zu beschreiben. Im *Phaidros* erreicht Sokrates seinen Gipfel der Inspiration. Hier besiegt sein idealer Philosoph schließlich das Tier im Innern, das »Monster, das komplizierter und von Leidenschaften stärker angefüllt ist als die [hundertköpfige] Schlange Typhon«. Das widerspenstige Streitroß seiner niederen Natur wurde gezähmt und durch *Nous*, seinem göttlichen Selbst beherrscht. Jetzt erreicht er als einer der Unsterblichen das »Ende seiner Reise«. In einem Wagen, der von den beflügelten Rössern seiner gereinigten Seele gezogen und von Liebe angetrieben wird, »steht er auf der äußersten Grenze des Himmels . . . und erblickt die Dinge jenseits«. In bezug auf diese überkosmische Welt jenseits der Himmel fragt Sokrates: »Welcher irdische Dichter besang oder wird sie je in würdiger Weise besingen« (247 d)?

Obwohl die transzendente Vision von der Wahrheit, die hier und an anderer Stelle in den Dialogen beschrieben wird, im Mittelpunkt von Platons Philosophie steht, ist sie nicht das letzte Ziel des Philosophen. Sokrates erinnert uns in *Der Staat* daran (519 e), daß unsere Welt nicht gering eingeschätzt werden soll. Der Gesetzgeber wollte, daß alle Bürger des Staates glücklich sein sollten, und daß durch göttliche Weisheit Licht, Vernunft und Gerechtigkeit im ganzen Kosmos verbreitet werden sollen, nicht nur in ein paar auserwählten Asketen.¹¹ Es ist wahr, der Philosoph muß »sterben«, um spirituell wiedergeboren zu werden – um sich so von weltlichen Bindungen zu lösen, daß er zur Ebene der Wahrheit aufsteigen kann. Genauso wie der nachtodliche Aufenthalt der Seele zwischen

den Erdenleben, ist jedoch die Initiationsreise der Philosophen in die größeren Mysterien nur eine zeitweilige Abwesenheit von den Pflichten hier auf Erden. Die Notwendigkeit (*anankē*) zwingt ihn zurückzukehren. Und auch noch etwas anderes.

Die Liebe zur Weisheit ist wesentlich für die Suche des Philosophen. Das ist eine grundsätzliche Wahrheit in Platons Botschaft – und ein Thema, das in der Rede von Diotima im *Gastmahl* (201 c–13 a) in wunderbarer Weise allegorisch behandelt wird. Es ist jedoch eine fundamentalere Kraft, die das Leben des Philosophen aufbaut und ihm Energie verleiht. Das ist die Kraft der göttlichen Liebe, das erhabene Mitleid, das die Großen der Menschheit dazu bewegt, nicht nur ihre einzigartige Vision von der Sonne des Guten anderen mitzuteilen, sondern um sich ganz, und oft unbemerkt, dem universalen Wohl hinzugeben – wahrlich ein »göttliches und bescheidenes Schicksal!«. Wir dürfen jedoch nicht glauben, Altruismus beginne erst, nachdem Weisheit erreicht wurde. In Platons Sicht konnte nichts weiter von der Wahrheit entfernt sein – einer Wahrheit, für welche die Person des Sokrates ein Beispiel ist. Hier ist ein warmherziger, menschlicher Wohltäter, der keinen eigenen Anspruch auf Weisheit erhebt, sondern nur auf »ein klein wenig Wissen [über] das Wesen der Liebe«. ¹² Für Sokrates ist die Philosophie die »Pflege der Seele«; es ist ein Weg der liebenden Fürsorge für andere – ein Pfad, der jetzt beginnt, am Anfang der Reise, nicht am Ende.

Es ist gewiß wohl überlegte Absicht, daß Plato den *Staat* mit einem kurzen Gespräch zwischen Sokrates und seinem älteren Freund Cephalus über das Thema Tod beginnt. Der Grund, warum Cephalus rechtschaffen lebt, ist rein selbstsüchtig: er will sicher sein für den Fall, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, er will von den Leiden der Unterwelt verschont bleiben. Er zitiert sogar aus einer von Pindars Oden, um sein Argument zu begründen. Als Kontrapunkt zur Geschichte von Cephalus, beendet Plato den *Staat* mit der Vision von Er. Sokrates rundet seine Betrachtung über die Gerechtigkeit ab und beschreibt den spirituellen Krieger, der in der Schlacht erschlagen wird und ins Leben zurückkehrt, physisch wieder zum Leben erweckt, um die Botschaft aller Erlöser zu überbringen: daß wir unsterbliche Wesen sind, und daß als denkende, wählende Menschen unser Schicksal in unseren eigenen Händen liegt.

Aber die Mythe – und überhaupt die Dialoge als Ganzes genommen – enthält eine weit erhabeneren Botschaft. Indem Plato die Geschichte von dem wahren Philosophen nacherzählt, erinnert er uns eindringlich an das edelste Ideal, das man sich vorstellen kann: den wahren Philanthropen, der auf das Leben der Götter verzichtet, um zu helfen, die Menschheit zu erheben.

Quellenangaben

Zitate aus den Dialogen sind übersetzt von Benjamin Jowett, außer wo besonders vermerkt. Die Quellenangaben beziehen sich auf die Zahlen am Rand (Seitennummerierung nach Stephanus).

1. John Burnet, *Early Greek Philosophy*, 4. edition Adam & Charles Black, London, 1948, S. 119.
2. Kap. XXII, in *The Philosophy of Proclus*, Laurence J. Rosan, tr., Cosmos, New York, 1949, S. 25.
3. Siehe *Ion*, *Hippias Minor*, and *Phaedrus* 229.
4. Siehe *Phaedrus* 246 a, *Timaeus* 28 e, *Sophist* 242 d–3 b, *Statesman* 277 c, 7th Letter 341–5; auch »The Gnosis of Plato«, SUNRISE, Aug./Sept. 1986, S. 206 (engl. Ausgabe).
5. H. P. Blavatsky, *The Secret Doctrine*, I: XXXV, Ausgabe 1888; G. de Purucker, *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, 2. Ausg. Theosophical University Press, Pasadena, 1979, S. 254–5, 557.
6. Siehe George Mylonas, *Eleusis and the Eleusinian Mysteries*, Princeton University Press, Princeton, 1961, S. 224–9.
7. Siehe J. A. Stewart, *The Myths of Plato*, Centaur Press, London, 1960, S. 222.
8. Siehe *Republic* 537 c, 511 b, 532–3, *Phaedrus* 266 c, *Philebus* 16 c, und *Parmenides* (passim).
9. Paul Friedländer, *Plato: An Introduction*, Harper & Row, 1958, S. 87, 172–5; siehe auch *Platos 2nd Letter* 314 c, worin er von Sokrates als »jugendlich und idealistisch« spricht.
10. Siehe *Phaedo* 107 c, *Republic* 613 a, und *Laws* 728 b.
11. Siehe *Timaeus* 29 c–31 a, und *Laws* 903 c.
12. *Theages* 128 b (in Friedländer, *Plato 2: The Dialogues*, S. 151); und *Lysis* 204 b, *Symposium* 177 d.



DER AUGENBLICK DER WAHRHEIT DES JAHRES

Madeline Clark

WIEDER einmal wundern wir uns über das Mysterium von Weihnachten. Während der leuchtende Sommer vergeht, zieht der Strom des inneren Lebens seinem Höhepunkt entgegen.

Jeder Tag ist wie eine Lebenszeit mit ihrem neuen Anfang, den zunehmenden Schwierigkeiten und Anstrengungen und mit ihrem Abend der Ruhe und des stillen Nachdenkens. Genauso könnten wir auch ein Jahr betrachten. Wir beginnen mit dem »unbeschriebenen Blatt« der Vorsätze und Hoffnungen für das Neue Jahr und werden bald in dringliche Angelegenheiten und Verantwortlichkeiten verstrickt. Mit dem Nahen des Herbstes wird jedoch wieder einmal der heilige Ton angeschlagen, und die Seele erhält einen Vorgeschmack auf das »Ende des Lebens, wofür der Anfang gemacht wurde«. Dann kommt wieder eine Gelegenheit, die immer wiederkehrt. Wir wechseln in ein neues Jahr hinein, so wie die Erde in neue Bereiche des Raumes wechselt, ihrem Gott, der Sonne, folgend – das alte Jahr für immer zurücklassend, denn die Erfahrungen eines jeden Jahres sind niemals dieselben wie die des alten Jahres. Wir mögen in derselben gewohnten Routine der irdischen Pflicht fortfahren, jedoch mit einer Veränderung des Bewußtseins, weil wir eine Zeitlang enger mit den Einflüssen der heiligen Jahreszeit verbunden waren.

Weihnachten ist der Augenblick der Wahrheit des Jahres, wenn das Licht stärker wird und für eine kurze Zeit alles zu seiner ursprünglichen Einfachheit zurückkehrt. Die Menschen sprechen von Herzen miteinander und werden verstanden. Alle nehmen gleichermaßen an der reinsten Freude und dem guten Willen teil. Der Geist des Gebens elektrisiert die Luft. Wir sind alle wie kleine Kinder geworden. Keiner ist darüber erstaunt, und es fragt sich auch nie-

mand, wie ein solcher Zustand zustande gekommen ist. Das Zauberwort »Weihnachten« löst und erklärt alles.

Der Augenblick der Wahrheit ist jedoch mehr als das. Er ist das Erreichen des alten Entschlusses: »Ich will mich erheben und zu meinem Vater gehen.« Was ist dieser »Vater« anderes als der allem Leben innewohnende Geist, dessen Gegenwart alles Leben erfüllt, und den wir in uns selbst, in allen unseren Mitmenschen und in der gesamten Schöpfung spüren können. Zu Weihnachten verstehen wir das nicht unbedingt mit unserem Verstand, aber dieser Geist durchzieht unser ganzes Wesen. Das Universum ist unsere Heimat geworden.

Draußen im Raum nähert sich unser Planet zu Weihnachten seinem Perihelium – dem der Sonne am nächsten liegenden Punkt in seiner Umlaufbahn. Das könnte für uns das symbolisieren, was auch unter der Menschheit möglicherweise geschieht. Wir werden zu den großen Wesenheiten näher hingezogen; irgend etwas in uns hat auf die göttliche Harmonie reagiert. Wir nehmen an einem Ereignis teil, für das die Natur selbst den Rahmen bereitstellt.

Unsere heutige Zivilisation, bedroht von zersetzenden Elementen, turbulent und experimentell, aber zur gleichen Zeit in Gebiete weit ausgedehnter Erleuchtung eintretend, muß durch diese jährliche Periode der Reinigung und des Friedens, deren Ausstrahlung sich bis in jeden Winkel der Erde ausdehnt, tief beeinflußt werden. Wir werden wohl niemals erfahren, wie weit die in dieser Zeit freigesetzten schützenden Kräfte geholfen haben, um das Vorwärtsgen der menschlichen Rasse zu stabilisieren und zu bewahren. Wenn wir es jedoch spüren, dann empfinden wir mehr Dankbarkeit und sehen die tiefere Bedeutung, wenn wir uns gegenseitig »Frohe Weihnachten« wünschen.



EINE GEMEINSAME ANSTRENGUNG

Elsa-Brita Titchenell

GEMEINSAME Interessen sind ein sehr wirksames Mittel, um Änderungen zustandezubringen, die gemacht werden müssen; und in unserer Welt haben wir keine Schwierigkeit, dafür geeignete Kandidaten zu finden: Es ist nicht notwendig, über die verschiedenen Gebiete zu sprechen, in denen die Menschen dem Planeten und unseren Mitgeschöpfen – Menschen und anderen Geschöpfen – Leid zugefügt haben und weiterhin Leid zufügen werden. Worüber wir weniger hören, sind die zahlreichen Anstrengungen, die gemacht werden, um die Verhältnisse zu verbessern, einander zu helfen und zu einer Verständigung unter der Menschheit und in unseren gemeinsamen Interessen zu kommen.

Ein festgesetztes Ziel der Silver Jubilee Ausgabe, des Mitteilungsblattes der Theosophy Science Study Group*), besteht darin, sowohl »Nachdruck auf das richtige Verhältnis als auch auf die Einbeziehung der menschlichen Werte zu legen«. Dieses Ziel wird verfolgt, indem eine Reihe eindrucksvoller Artikel von mehr als fünfzig Autoren zusammengestellt wird, von denen viele in ihrem jeweiligen Forschungsgebiet hervorragend sind. Da gibt es Biologen, Botaniker und Spezialisten der Medizin, sie kommen in nähere Berührung mit Biochemikern, Psychiatern und Kommunikationsfachleuten – Autoren aus allen Kontinenten und aus vielen Ländern von Amerika bis Sambia. Mit inbegriffen sind ein kurzes Vorwort von Radha Burnier, dem Präsidenten der Theosophischen Gesellschaft (Adyar), und verschiedene Beiträge aus SUNRISE.

Auf ihren unterschiedlichen Interessengebieten haben sie alle den gemeinsamen Wunsch: mitzuhelfen, um das Bewußtsein der

*) *Holistic Human Concern for World Welfare*, Herausg. A. Kannan, Theosophy Science Study Group, India. Silver Jubilee Souvenir 1987; 196 Seiten.

Menschheit zu heben und, indem sie an die Solidarität der denkenden Menschheit appellieren, die Grausamkeit, die immer noch schrecklich um sich greift, zu beseitigen und die vereinigenden Faktoren zu finden und zu unterstützen, welche die Menschen veranlassen können und sollten, in der brüderlichen und freundlichen Art zu handeln, die man gewöhnlich der eigenen Familie vorbehält.

Man kann Dr. Kannan zu einem schönen Werk beglückwünschen, das für die kommenden Jahre eine nützliche Wirkung ausüben kann.



SPÄTSOMMERLIED

Trude Head

WÄHREND ich an diesem warmen Julinachmittag in meinem Garten sitze, höre ich plötzlich einen gut bekannten Ton – es ist der Gesang der ersten Zikade in diesem Jahr. Mit Freuden erkenne ich einen alten, doch neuen Freund, der für eine Weile zu Besuch zurückgekommen ist.

Bevor dieser Gesang zu hören ist, fehlt mir etwas. Erst dann wird es für mich Hochsommer. Das Konzert fängt damit an, daß ein Insekt für sich allein singt, aber bald beginnt die Luft, vom Gesang vieler Insekten zu vibrieren. Jede Zikade bringt in diesem lauten, aber harmonischen Chor einen anderen Ton hervor. Ich nenne dies ein Dankeslied an Mutter Natur, weil sie es ihnen ermöglicht hat, aus den Hüllen, in denen sie jahrelang waren, herauszukommen – um endlich frei zu sein. Und jetzt, da sie erwachsen sind und Flügel haben, singen sie laut voller Dankbarkeit.

Es dauerte sehr lange, bis dieser Gesang gehört werden konnte, aber er war immer da. Er war niemals nicht – er vibrierte durch das

All in einer tieferen Welt, anfanglos, endlos – mit klarem Ton, ehe sein Echo uns erreichte. Dieses Echo wird kommen und gehen und wird weitergetragen werden durch die Zeit, tief im Atem von Mutter Natur.

Dann wird das Lied ein Liebeslied, und der lange Zyklus von Werden und Sein beginnt wieder für die jetzt noch nicht Existierenden ihrer Art. Zikaden kann man für gewöhnlich an dem schwirrenden Ton erkennen, den das männliche Tier singt, der dadurch erzeugt wird, indem es die trommelähnliche Membrane am Hinterleib schnell schwingen läßt. Er wird auch zum Hochgesang des Todes, da die ausgewachsene Zikade sterben wird, sobald im Herbst die Tage kalt werden.

In dem langen Wachstumsprozeß einer Zikade, der bei einigen Arten 17–18 Jahre dauert, liegt etwas sehr Mystisches. Wenn sie aus dem Erdboden kommen, erklettern sie einen Baum oder ein anderes Objekt, streifen ihre Haut ab und kommen als Erwachsene zum Vorschein. Die ausgewachsene Zikade lebt nur ein paar Wochen.

Letzte Woche studierten wir in unserer Klasse für Kunstverständnis die Gehäuse der Zikaden. Wir sahen sie überall auf der Erde neben kleinen Löchern liegen und an Baumstäben hängen. Zuerst fürchteten sich die Kinder davor und wollten sie nicht anfassen; aber nach einer Weile, als sie erkannten, daß die Hüllen nicht beißen, sammelten sie Hände voll davon, um sie mit nach Hause zu nehmen. Wir fanden im Schatten unter einem Baum sogar eine lebendige Zikade. Das Insekt war kalt, es konnte sich nicht bewegen. Wir halfen ihm heraus und brachten die Zikade an die Sonne. Wir beobachteten, wie sie sich erwärmte und langsam anfangen, sich zu bewegen, und dann flog sie plötzlich auf und davon in einen Baum. Als ich das Insekt aufgehoben hatte, um es an einen wärmeren Platz zu bringen, hatte es angefangen zu vibrieren und gab einen kurzen Protestlaut von sich. Ich war erschrocken. Diese starke Schwingung hatte ich nicht erwartet und ließ die Zikade schnell fallen. Es war ein sehr seltsames Gefühl. Die Kinder lachten und neckten mich, weil ich mich gefürchtet hatte. Danach trieben wir sie mit Zweigen an.

Alan Donant

ES IST nicht mehr eine Frage, ob in den Denkgewohnheiten der Menschen tiefe Veränderungen stattfinden. Die Frage ist nur, wie kann man einen Überblick über das, was vorgeht, und über das, was für die Entwicklung der Menschheit von Wert ist, erhalten? Ereignisse, die dem New Age (dem neuen Zeitalter) zugeordnet werden, können daher für unsere persönlichen Perspektiven und den Bereich unseres Verständnisses auch nur relativ sein.

Es besteht eine universale Tradition: Wahrheiten, die zu verschiedenen Zeiten in unserer irdischen Geschichte aufs neue auftreten. Man kann sie in zyklischen Ruinen finden, in Glyphen und Symbolen, in Manuskripten von unbekanntem Alter und in den Mythen aller Völker. Es sind die Quellen der Inspiration in den Religionen und Philosophien der Welt gewesen. Kurz gesagt, es gibt drei fundamentale Wahrheiten: 1. Es gibt ein Prinzip, welches als Seinheit ausgedrückt wird und das das menschliche Verständnis übersteigt. Es ist die unveränderliche ursachlose Ursache, allgegenwärtig, ewig und grenzenlos. 2. Die Ewigkeit offenbart sich in rhythmischem Wechsel von Tag, Nacht und wieder Tag; Geburt, Tod und Wiedergeburt; Wachen, Schlafen und Wiedererwachen. 3. Die zwangsläufige Pilgerfahrt einer jeden Seele, wovon jede ein Funke des ewigen Elter ist, durch alle Bereiche der Manifestation.

Diese Ideen, welche wir überall auf der Erde antreffen, sind von Botschaftern von unterschiedlicher spiritueller Entwicklung auf verschiedene Weise gebracht worden – angefangen bei den Budhas und Christussen eines jeden Landes und einer jeden Epoche, bis zu den Lehrern, die weniger bekannt, aber nicht weniger bedeutend sind. Man denkt sofort an H. P. Blavatsky, Jakob Böhme, Paracelsus, Cagliostro, Mark Aurel, Apollonius von Tyana, Śankarāchārya, Hypatia, Plato und Pythagoras, um nur einige zu nennen.

Von diesen und anderen wurde eine Botschaft in vielen Formen übermittelt: Wir sind eins mit allem, was lebt; alle sind Ausdruck des universalen Lebens. Einige Lehrer haben von einem philosophischen Hintergrund aus gesprochen, andere von einer wissenschaftlichen, und wieder andere von einer religiösen Perspektive aus. Wenn man ihre Botschaften liest, wird es deutlich, daß es nicht das Ziel eines echten Lehrers ist, aus Menschen spirituelle Schüler zu machen, sondern vielmehr ein Gefühl der menschlichen Würde und des Seelen-Adels entstehen zu lassen, und vor allem den Geist der Selbstlosigkeit zu erzeugen.

Heute nimmt, was diese Vorstellung anbetrifft, immer mehr Verwirrung überhand. Die Medien haben wenige Berichterstatter mit genügend Allgemeinwissen oder die dem mystischen Denken aufgeschlossen genug gegenüberstehen, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Daher kommt es, daß viele falsche Informationen verbreitet sind. Obwohl sich jetzt manches verändert, so sind dennoch viele der sogenannten New-Age-Bücher, -Zeitschriften, -Organisationen usw. nichts weiter, als der verkleidete »Old-Age«-Materialismus. Letzten Endes tendiert unsere Kultur zu einer wörtlichen Auslegung der metaphysischen Begriffe.

Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren Anzeichen eines Zeitalters der Harmonie und der Menschlichkeit zu verspüren, als das Fische-Zeitalter und der Einfluß der vergangenen 2160 Jahre dahinzuschwinden begannen und die Morgendämmerung eines neuen Zeitalters – die Wassermann-Ära – anbrach. Jeder »messianische Zyklus«, der beginnt, vermischt seine Eigenschaften mit denen der langsam vergehenden Periode. Um die beginnende Ära abzugrenzen, bringt ein Bote, der die Weisheitstradition wiederherstellt, auf neue Weise die alte Botschaft des Mitleids; die Botschaft des Altruismus und der Brüderlichkeit, und hilft, die Überreste des zu Ende gehenden Zeitalters wegzuräumen. Deshalb zeigen so viele Menschen für das Wassermann-Zeitalter so viel Interesse. Sie möchten mit den neuen Einflüssen, die nun zu spüren sind, arbeiten (ihr Höhepunkt kommt erst in Hunderten von Jahren, von jetzt ab gerechnet). Sie schauen nach einem großen spirituellen Lehrer aus, der eine Botschaft bringt, welche die Bürden der Menschheit aufhebt, und uns alle einer helleren Ära entgegengehen läßt.

In unserem Leben gibt es etwas sehr Heiliges, in unser aller Leben, jeden Tag, und es kommt nicht daher oder wird nicht dadurch ausgelöst, wie wir uns kleiden, oder dadurch, daß wir Kristalle tragen. Es entsteht auch nicht durch eine Wochenend-Initiation in dem einen oder anderen populären schamanistischen Orden oder durch »Channelers« (moderne heutige Medien).

Von den unvermeidlichen Rechtsverdrehern kommt nichts Inspirierendes. Zu lange haben sie von den leichtgläubigen und ernsthaften Suchern profitiert, die von den östlichen und westlichen Religionen nicht befriedigt, ihnen in die Hände fallen. Wenn wir das Unterscheidungsvermögen nicht haben, um echte spirituelle Inspirationen von dem, was bei den sogenannten »New Age«-Philosophen und »esoterischen« Sekten Hypochondrie ist, dann sollten wir lieber von Grund auf beginnen, und vielleicht, nur vielleicht, werden wir dann gemeinsam ein neues Zeitalter der Universalität schaffen.

Wo gibt es keine Not, die nicht gelindert werden müßte? In welcher Zeitung lesen wir nicht von Menschen, die leiden und im Elend sind? Es sollte keinen Zweifel darüber geben, wo wir anfangen müssen. Das neue Zeitalter erwartet unsere Bemühungen in Form von liebevollen Taten. Warum arbeiten wir nicht daran, die Nöte unserer Bevölkerung zu beheben, anstatt ein Wochenende lang in spiritueller Selbstbefriedigung zu schwelgen? Warum sollte nicht jeder von uns zur Antwort auf die Probleme werden, die uns so betroffen machen. Das kommende Zeitalter tauscht nicht eine Illusion gegen eine andere aus. Ein wirklich neues Zeitalter kommt, wenn jeder von uns das Gefühl hat, hungrig, leidend, verarmt, gefangen, angegriffen und verletzt zu sein, solange irgendein anderer von uns es ist. Dann handle und arbeite mit der Leidenschaft des Gierigen, mit dem Mitleid des Heiligen und mit der Selbstlosigkeit der Sonne, die ihre Lichtstrahlen unpersönlich, gleichmäßig über alle ausbreitet.

Es ist kein Blendwerk, wenn man still dafür sorgt, daß die Heimatlosen eine Decke haben, die sie wärmt, und wahrscheinlich verhilft es auch nicht zu Ansehen, wenn man seine Aufgabe erledigt, so gut wie man kann, ohne an eine Begünstigung zu denken. Es ist auch nichts Erwähnenswertes dabei, wenn wir aus unseren Gedanken die Bosheit des Klatsches oder die Fruchtlosigkeit der Klage

ausreißen; aber der spirituelle Weg ist auch nicht für jene Menschen, die gern im Mittelpunkt stehen.

Selbstgefälligkeit, oh Schüler, gleicht einem hochragenden Turm, auf den ein anmaßender Tor gestiegen ist. Dort sitzt er in stolzer Einsamkeit, keiner nimmt ihn wahr, außer er sich selbst.

– *Die Stimme der Stille*, S. 43

Das neue Zeitalter kommt aus der Stille unseres Herzens, wo das Beständige und Immerwährende wohnt. Von hier, wo jeder von uns ewig fortbesteht, kommt unsere Stärke und Weisheit. Im Dienst an der Menschheit dienen wir jenen, mit denen wir uns verbinden möchten. Welchen Sinn hat es, wenn wir von einem Leben zum anderen kommen und gehen, und unsere Welt nicht als einen besseren Ort zurücklassen, um darin zu leben und um dahin zurückzukehren? Wenn wir das Unsterbliche in uns sind, »für das die Stunde nie schlägt«, dürfen wir dann in unserem täglichen Leben von einem niedrigeren Standpunkt aus handeln? Selbstloser Dienst ist der Geist des neuen Zeitalters. Die alte Weisheit ist seine Quelle und sein Fundament:

»Kann es Seligkeit geben, wenn alles, was lebt, leiden muß? Solltest du gerettet werden und die ganze Welt klagen hören?«



Der Regenbogen der Verheißung steht am Himmel, aber die Erfüllung hängt allein von uns ab. Die große Bewegung zur Bruderschaft kündigt für dieses Jahrhundert etwas an, das jenseits unserer Imagination liegt. Der Zyklus, in dem wir uns jetzt befinden, bietet mit allen seinen Schwierigkeiten außerordentliche Gelegenheiten. Es wird aber auch deutlich gemacht, daß es davon abhängt, in welchem Maße ein jeder Mensch seine eigene Natur beherrscht und seine Kräfte in die richtigen Kanäle lenkt – wenn er diese Möglichkeiten ergreifen will. Das ist das Wesentliche, das, wenn es entdeckt und angewendet wird, das menschliche Leben verwandeln und es heil und schön machen wird.

– Gertrude W. van Pelt

DIE VON einem vorbeifahrenden Kraftfahrer aufgewirbelte Staubwolke hing in der honigsüßen, linden Luft. Ein Strahl der Abendsonne beleuchtete die Szene wie ein großer Scheinwerfer. Versilberte Insekten schraubten sich zierlich drehend und blitzschnell von dem wirbelnden Dunst hinweg. Auf der Bühne der Natur sah der Vorübergehende vor seinen Augen sich die Schöpfungsgeschichte eines Universums abspielen, die Planeten-Materialisation aus der Mitte des feurigen Körpers eines neuen Sternes oder von Sternen aus dem großen Rad der Milchstraße.

Wenn das Kleine das Große widerspiegelt und das Irdische das Majestätische, dann muß vielleicht das gleiche die ganze Zeit hindurch auf allen Ebenen der Manifestation geschehen. Die Schöpfung scheint nur ein ständiger Vorgang, eine ununterbrochene Wiederholung zu sein. Neues Leben strömt selbst von anderen Ausströmungen in die gleiche Form, durch dasselbe offene Tor. Das Tor scheint unveränderlich durch die Qualität dessen, was hindurchgeht, in diesem Zustand gehalten zu werden.

Der Beobachter konnte aus diesen Entdeckungen sehen, daß alle Dinge in Wirklichkeit kristallisiertes Licht sind. Wenn nicht die schrägfallenden Strahlen von Vater Sonne gewesen wären, dann wäre das Wunder, das er erlebt hat, nicht sichtbar geworden. Wir sehen nur, was auf unserer eigenen wahrnehmbaren Wellenlänge schwingt. »Leerer« Raum, vernebelt mit Staub und von einem bestimmten Winkel aus beleuchtet, gibt die Illusion von Festigkeit. Paradoxerweise weist das, was sichtbar macht, auf das Unsichtbare hin, und das Unterschiedliche läßt die zugrundeliegende Einheit aller Dinge vermuten. Dieses Licht ist die Essenz von allen Dingen, die wir Stück für Stück nur durch unsere tägliche Erfahrung finden.

– MANDY ROCKE, *Australasian T.S. Newsletter*
December 1987 – March 1988

Gustav Anderson

Ewing Galloway, NY



Wie der alte Lama sagte:

»Mein Sohn, so etwas wie Opfer gibt es nicht, außer in der Imagination. Es gibt die Gelegenheit zu dienen; und wer sie übersieht, beraubt sich selbst. Würdest Du das Licht der Sonne Opfer nennen?«

– TALBOT MUNDY

Om: Das Geheimnis von Ahbor Valley